



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
140 (1929)**

383 (20.8.1929) Abendblatt

Sa'nd gleich gute Beziehungen pflegt, sicher gelingen, die bestehenden Grenzstreitigkeiten zu regeln, sobald auch hier die Bahn für eine Verknüpfung der beiden Staaten frei wird.

Diese ganzen Einigungsbestrebungen der Islamstaaten haben zwar vorerst noch keine politischen Machtbildungen ersterer Art, immerhin halten sie den Gedanken der Zusammengehörigkeit wach, und wenn die Verhältnisse sich in demselben Tempo weiter entwickeln wie in den letzten zehn Jahren, dann dürfte das Bild der Islamgemeinschaft heute in zehn Jahren schon recht deutlich gezeichnet sein.

Die Reform der Arbeitslosenversicherung

□ Berlin, 20. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Der sozialpolitische Ausschuss trat am Dienstag vormittag zu einer Besprechung mit den Vertretern der Kommunalverbände über die Arbeitslosenversicherung zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung kündigte Ministerialdirektor Dr. Weigert vom Reichsarbeitsministerium an, daß der Gesetzentwurf zur Reform der Arbeitslosenversicherung noch im Laufe des Nachmittags den Mitgliedern des sozialpolitischen Ausschusses zugehen werde. Der Entwurf werde gleichzeitig dem Reichsrat zugeleitet, so daß der Reichstag sofort nach Erledigung des Entwurfs durch den Reichsrat die offizielle Gesetzesvorlage erhalten könne. Der Redner stellte weiter mit, daß etwa 67 Änderungen an der Arbeitslosenversicherung vorgenommen seien, zum Teil allerdings nur redaktioneller Natur. Die Beitragserhöhung sei zeitlich auf 1 1/2 Jahre begrenzt und werde 1/2 Prozent betragen. Die Änderungen des Gesetzes brächten beträchtliche Entlastungen auf der Ausgabe-Seite. Beides zusammen lasse nur noch ein ungedecktes Defizit von 47 Millionen Mark übrig. Die Reichsregierung hoffe bestimmt, daß auch dieses letzte Defizit durch die Verhandlungen im Reichsrat und Reichstag ausgeglichen werden würde.

Der Vorsitzende Abg. Ciller (Str.) schlug vor, am Mittwoch mit der allgemeinen Besprechung der Vorlage zu beginnen (Zustimmung). Er erteilte sodann dem Vizepräsidenten des Deutschen Städtetages Dr. Cissa das Wort. Dr. Cissa schilderte die folgende Belastung, die die Städte durch Uebergang der Ausgabenanteile aus der Reichskasse und Erwerbslosenunterstützung auf die reine Wohlfahrtspflege der Gemeinden erlitten. Dazu kämen durchschnittlich 150 000 Zuschußempfänger, 20 Prozent der gesamten städtischen Fürsorgeaufwendungen entfielen gegenwärtig auf Wohlfahrts-erwerbslose. Nach dem gegenwärtigen Stand beläuft sich der Jahresaufwand für die Städte über 60 000 Einwohner an Unterhaltungen für Wohlfahrts-erwerbslose schätzungsweise auf 120 Millionen Reichsmark, für die Gesamtheit der Gemeinden auf 180 Millionen Reichsmark. Die Kommunen hätten die Reformbedürftigkeit des Arbeitslosengesetzes anerkannt, aber sie müßten vor einer Reihe von vorgeschlagenen Bestimmungen ausdrücklich warnen, weil sie nur eine Verchiebung der Lasten zu Ungunsten der Gemeinden bedeuten, die ohne

gleichzeitige Herabsetzung des Finanzausgleichs

für die leistungsschwachen Gemeinden nicht tragbar seien, denn heute betrage der Zuschußbedarf für das Wohlfahrtswesen zwischen 30 und 40 Prozent des Gesamtschuldenbedarfs und liege in einer Anzahl Städte auf 40 und 47 Prozent.

Abg. Dr. Pfeffer (D. Volksp.) bezweifelt die Schlußfähigkeit der Annahme des Vorschlags. Bürgermeister Fritsch-Stenraß-Röllin äußerte sich über die wertvolle Arbeitslosenfürsorge. Bedauerlicherweise seien bei der Verwendung der Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge Fehler und Mängel vorzukommen. Falls wäre es jedoch, wollte man wegen dieser Fehler den Wert der produktiven Erwerbslosenfürsorge überhaupt verneinen. Unter den arbeitslosen arbeitssuchenden Verhältnissen sei ohne die Werte schaffende Arbeitslosenfürsorge nicht auszukommen.

Nachdem der Ausschuss noch eine Anzahl von Vertretern der Kommunen angehört hatte, vertagte er sich auf Mittwoch.

Russische Marineoffiziere in Berlin

— Berlin, 20. Aug. Der Geschwaderchef des zurzeit in Swinemünde weilenden Kreuzergeschwaders, Kapitän, traf heute vormittag mit zwei Besatzungsmitgliedern im Flugzeug auf dem Tempelhofer Flugfeld ein. Als Vertreter der Reichsmarine hatte sich Korvettenkapitän Guadagnoli zur Begrüßung im Flugzeug eingefunden.

Vor der dritten Etappe des Weltfluges

Am Donnerstag geht's weiter

□ Tokio, 20. Aug. (United Press.) Kapitän von Schiller, der zweite Offizier des „Graf Zeppelin“, teilte heute in einem Interview mit, daß der Abflug des Luftschiffes nunmehr endgültig für Donnerstag 4 Uhr morgens (20 Uhr MEZ) festgesetzt worden sei. Der Kurs, den das Luftschiff einschlagen werde, hänge noch von der Wetterlage ab. Wenn die Verhältnisse günstig seien, würde das Luftschiff in gerader Linie den Ozean überfliegen und erst bei San Francisco wieder Festland erreichen. Sollten die Wetterbedingungen jedoch nicht sehr günstig sein, so sei es möglich, daß man an den Küsten und der Südküste von Alaska entlang aber Seattle fliegen werde.

Wißstimmung in Rußland

□ Moskau, 20. August, (United Press.) Darüber, daß „Graf Zeppelin“ während der tagelangen Fahrt über Sowjetrußland seine Position den russischen Funkstationen nicht mitgeteilt hat, herrscht hier lebhafteste Verstimmlung. Diese Bestimmung kommt heute in einem Ausspruch des bekannten Flugfachverständigen Worobjow, den die „Iswestija“ veröffentlicht, zum Ausdruck. Worobjow, der an gleicher Stelle zu Beginn des Fluges einen sehr warmen Begrüßungsartikel veröffentlicht hatte, verurteilt auch heute alle Schimpfwörter und soll der russischen Zeitung Anerkennung. Er weist indes darauf hin, daß die russische Regierung für das Luftschiff einen Wetterdienst eingerichtet hätte und ihm die Berichte zugehen ließ und daß alle Vorkehrungen getroffen gewesen seien für den Fall, daß dem Luftschiff ein Unfall passiert wäre. Das Luftschiff habe jedoch ein eigentliches Schweigen gewahrt und sich geweigert, seine Position dem bevorstehenden russischen Publikum mitzuteilen. Der Artikel schließt:

„Von allen Gesichtspunkten aus müssen wir es bedauern, daß das Luftschiff eine so schlechte Verbindung mit dem Lande unterhielt, daß es überflieg.“

Feuersbrunst auf einem französischen Heberseedampfer

□ Paris, 20. Aug. (Von unserem Pariser Vertreter.) An Bord des großen französischen Heberseedampfers „Paris“, der gegenwärtig im Hafen von La Haue liegt, ist gestern Abend Feuer ausgebrochen. Der ganze mittlere Teil des mächtigen Dampferes wurde zerstört. Die Feuersbrunst brach in einer in der Mitte des Schiffes gelegenen Kabine aus, griff rasch auf den Gangway der 2. Klasse über, der in kurzer Zeit abbrannte, und breitete sich dann auf die Salons der 1. Klasse, die Treppen und das Auslastbüro aus. Die Anstrengungen der Feuerwehr wurden ziemlich gering, da unmittelbar nach Ausbruch des Feuers die elektrische Beleuchtung verlagte. Die Vörsarbeiten mußten deshalb fast im Dunkeln vorgenommen werden. Zudem fällt ein erlösende Rauch alle Räume und Korridore des Schiffes, so daß die Feuerwehre nur mit Gasmasken versehen an den Herd des Feuers vordringen konnten. Zwei Matrosen mußten halb verbrannt davongetragen werden.

Erst gegen 10 Uhr nach hundertstündiger Arbeit war der Brand eingedämmt. Der entstandene Schaden ist sehr beträchtlich. Eine Reihe reich ausgestatteter Salons mit prächtigen Möbeln, Teppichen und Dekorationen, zahlreiche Kabinen, einige Büros und die Obertreppe sind vollständig vernichtet worden. Die Feuersbrunst ist wahrscheinlich die Folge eines Kurzschlusses. Die Ausbesserungsarbeiten an dem Dampfer, der heute nach New York abgehen sollte, werden ziemlich lange Zeit in Anspruch nehmen.

Der Reichsrat kommt nach Karlsruhe. Der Reichsrat wird gelegentlich seiner Informationsreise nach dem Grenzland Baden am 25. oder 26. September inlicht wie von anderer Seite gemeldet wurde bereits am 23. August in Karlsruhe im Landtagsgebäude eine Besprechung über badische Grenzlandfragen abhalten.

Damit drückt Worobjow das in diplomatischer Form angedeutete, was in Fliegerkreisen und in der Öffentlichkeit gedacht wird. Während der Ueberfliegung eines unbewohnten und gefährlichen Gebietes von 3000 Km. zwischen dem Ural und Jakutsk, von der keine Sichtmeldung zu erwarten war, ist man in Moskau ohne jede Positionsmeldung geblieben. Die halbamtliche Flugorganisation Sowjetrußland sowie der Verband der russischen Radio-Amateure hatte im ganzen Lande die Zweigorganisationen angewiesen, in ständiger Hilfsbereitschaft für das Luftschiff zu sein. Man hatte ferner in Moskau einen 24-Stunden dienst eingerichtet. Mitglieder dieser Organisationen machen aus ihrem Willen darüber kein Geheimnis, daß der Zeppelin trotz aller Maßnahmen, die zu seinem Nutzen und seiner Unterstützung getroffen waren, sich geweigert habe, die Verbindung aufzunehmen und Auskunftfragen unbeantwortet gelassen habe.

Ozeanflug eines Schweizers

□ Paris, 20. Aug. (Von unserem Pariser Vertreter.) Das Flugzeug des Schweizer Fliegers Käser, der gestern aus Portugal mit zwei Begleitern zu einem Ozeanflug aufgebrochen ist, erreichte nach elfstündigem Flug gegen 8 Uhr abends die Azoren. Nach gewissen Meldungen wird Käser wahrscheinlich in Halifax eine Zwischenlandung vornehmen. Sein Flugzeug „Jungferweierland“ kann bei einem Benzolverbrauch von 30 Liter pro Stunde 44 Stunden in der Luft bleiben, also ungefähr 6600 km zurücklegen, vorausgesetzt, daß nicht starke Gegenwinde die Geschwindigkeit des Apparates hemmen.

Die Witterungsverhältnisse sind bis zu den Azoren gut, dagegen dürften die Flieger später in der Nähe der amerikanischen Küste weniger günstige Bedingungen für ihren Flug finden.

Käser hat vor einigen Monaten einen bemerkenswerten Flug von Zürich nach Indochina unternommen.

Letzte Meldungen

Ein Aufruf der Heimwehführer

— Wien, 20. Aug. Nach Blätterberichten aus Graz weisen die Führer der österreichischen Selbstschützerverbände, Steidl und Pirimier, in einem Aufruf darauf hin, daß die große Anzahl vermundeter Heimwehkreuze gegenüber den wenigen verletzten Schutzhändlern in St. Lorenzen beweise, daß von sozialdemokratischer Seite gegen unbewaffnete Heimwehr getollt worden ist.

Der Aufruf verlangt Bestrafung der Schuldigen und Entwaffnung des republikanischen Schutzbundes, andernfalls die Heimwehrführer nicht vor der Selbsthilfe zurückschrecken.

Explosion von Feuerwerkskörpern

— Rom, 20. Aug. Bei Udine erfolgte bei der Verpachtung von Feuerwerkskörpern eine Explosion. Durch die Flammen zerlet das daneben befindliche Pulvergebäude in Brand. Der Besitzer und sein Sohn, die die Gefahr kommen sahen, konnten sich retten und erlitten nur geringe Verletzungen. Ein Arbeiter wurde von dem einfallenden Gebäude verschüttet und gänzlich verbrannt aufgefunden.

Bootsunglück auf dem Lago Maggiore

— Rom, 20. Aug. Am Lago Maggiore brach ein plötzlicher Sturm aus. Eine Barke kenterte. Drei Personen sind ertrunken.

200 Chinesen gefangen?

— Washington, 20. Aug. Nach einem Bericht des amerikanischen Konsulats in Chordin an das Staatsdepartement ist es bei Boholun und Bogantidunja zwischen chinesischen Truppen und kleinen russischen Abteilungen zu Kämpfen gekommen. Die Zahl der auf chinesischer Seite Gefangenen wird auf etwa 200 Mann geschätzt.

Die Sammlung Fjodor in Wien

Von Hans Huber, Augsburg

Wienfeldt seit den Tagen der Renaissance haben private Kunstsammler keine derartig wertvolle und in sich geschlossene Kunstsammlungen zusammengedrückt, wie es den Brüdern Dr. Albert und Karl Fjodor zu Wien in langer Sammeltätigkeit möglich war. Man darf sich nicht wundern, daß Wien und ganz Osterreich, soweit es künstlerische und kulturelle Interessen hat, auf diese Sammlung anerkennend stolz war. Nun wird sie aufgelöst. Wenn etwas mit der Auflösung der Fjodorischen Sammlungen, die bisher unter Denkmalsschutz standen, verfahren kann, so ist es die Tatsache, daß eine ganze Reihe von Kunstwerken, die alle aufzuführen, der Raum verbiere, den österröichischen und Wiener Sammlungen als Geschenk zulassen.

Die Fjodorischen Sammlungen zu beschreiben, ist im Rahmen dieser Ausführungen ein Ding der Unmöglichkeit. Zweifellos wird ein scharfer Wettbewerb der einzelnen Museen und Sammlungen um gewisse Stücke entstehen. Insbesondere sind die Sammlungen reich an Werken süddeutscher, speziell augsbürgerlicher Herkunft. Da die Brüder Fjodor, die beiden Begründer der Sammlungen, ja in recht engen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Augsburg standen und da ja anerkannterweise die Reichshadt Augsburg mehrere Jahrhunderte die bedeutendste Produktionsstätte künstlerischer Werte auf deutschem Boden, ja darüber hinaus eine der wichtigsten Kunststätten Europas gewesen war, nimmt es weiter kein Wunder, daß Qualitätsstücke augsbürgerlicher Herkunft einen wichtigen Platz innerhalb der Gesamtsammlungen einnehmen. Darüber hinaus fehlt es aber auch nicht an Werken fränkischer Meister, wie etwa Nimenschneider oder Bett Stroh aus Nürnberg und unter den Gemälden nehmen die italienischen Bilder einen hervorragenden Platz ein.

Wichtig unter den Werken der Goldschmiedekunst, die in den Fjodorischen Sammlungen einen hervorragenden Platz besetzen, ist ein wichtiges Stück augsbürgerlicher Herkunft zu nennen. Es ist die Hausapotheke des Papstes Paul V.

Borgdese, eine Augsbürger Arbeit aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Sie wäre zweifellos ein wertvolles Gegenstück des Silberaltars aus der Niedingerischen Sammlung (jetzt im Augsbürger Maximilianmuseum) der früher ebenfalls im päpstlichen Besitze gewesen war.

In der Sammlung der Edelmetallarbeiten begegnet uns weiter dann eine Sonnenuhr der Fugger aus dem Jahre 1557, astronomische Instrumente von Habermehl und des berühmten Augsbürger Schickler fehlen nicht.

Unter den Krügen fällt vor allem ein Nürnberger Krug mit den emaillierten Bildnissen der Kaiser Karl V. und Ferdinand I. auf. Die Dalmatierfamilie besitzt u. a. eine Kugel aus dem Rathaus von Rördlingen mit einem schlafenden Ritter (18. Jahrhundert).

Ganz besonders wertvoll aber ist ein Werk des Augsbürger Glasklars Hans Daucher, von dem das Augsbürger Museum ja erst kürzlich ein Werk aus den Sigmaringer Sammlungen um einen riesigen Preis erworben hat, nämlich eine Waffe aus der 1818 demolierten Fuggerischen Stadtkapelle bei St. Anna (inzwischen soweit möglich wiederhergestellt). Nur ein einziges Stück gelangte in die Fjodorischen Sammlungen, die übrigen Reste des Chorgerüstes, das so für Augsburg für immer verloren ist, gelangten ja ins Berliner Museum und bei Wiederherstellung der Fuggerischen Kapelle mußte man sich in Ermangelung des echten alten figurenreichen Chorgerüstes mit der Aufstellung eines einfacheren glatten Gerüstes begnügen.

Unter den Möbeln fällt u. a. auf ein gotischer Schrank mit schönen Beschlägen aus dem Jahre 1457. Er trägt die Aufschrift: Dross und stammt aus dem Schlosse Landenberg im Allgäu, ist also ebenfalls ein schwäbisches Werk.

Die Fjodorischen Sammlungen, die ja nach dem übereinstimmenden Urteile aller Sachverständigen zu den reichsten Privatsammlungen ganz Europas gehörten, weisen natürlich auch eine Weltkarte von 1710 auf. Kein Veringerer als Trimmel (Aletta Galerichs, Neue Folge, IV. Ge-

mälde in der Sammlung Albert Fjodor, Wien, 1806) hat darüber geschrieben.

Unter den älteren Meistern sind vor allem wichtige italienische, sonst selten vorkommende Meister zu nennen. Daneben eine Reihe hochwertiger Altniederländer. So sogar ein Werk des seltenen Hieronymus Bosch, der Landkreiser, der verlorenen Sohn 77. Und interessiert hier dann insbesondere das Bildnis der Maria von Burgund von unserem Memminger Meister Bernhard Strigel und das Märchen aus Zwiefalten mit dem holzgeschnittenen heiligen Sebastian als Mittelstück und gemalten Vogelschützen auf den Flügeln schwäbische Schule, Ulm oder Augsburg. Die zahlreichen österröichischen Bilder und auch die meisterkosten Miniaturen von Fugger werden ja nicht verweigert, sondern inselam den Wiener Museen eingereiht, so daß diesbezüglich die Interessenten an den Fjodorischen Sammlungen nicht auf ihre Rechnung kommen.

Neben den Gemälden umfassen die Sammlungen auch eine Reihe von Skulpturen teilweise allererster Künstler. Namentlich die deutschen Holzsulpturen sind bedeutsam. Aber auch große italienische Namen sind da vertreten, wie etwa Luca della Robbia mit einem Spiegelrahmen aus weißglasiertem Ton, mit Cherubim oder Ven, da Majano mit zwei knieenden Engeln aus Ton. Das wichtigste unter den Skulpturen freilich ist die ausgezeichnete Sammlung alte deutscher Holzsulptur, die die Sammler seinerzeit um ein Butterbrot zusammengedrückt haben, weil damals noch kein Mensch deutsche gotische Plastik sammelte. Neben einzelnen französischen Arbeiten ist auch hier die Qualität der schwäbischen Gruppe überragend. Holzreliefs und Statuetten aus Salzburg und Südtirol, wie die Arbeiten, die dem Pacher nahe verwandt sind, werden ja ausschließlich in Wien bleiben, so daß der Verlust Wiens eigentlich weniger groß ist, als es auf den ersten Blick scheinen möchte.

Unter den Franzosen und Plaketten sind es wiederum italienische und niederländische Arbeiten, die den ersten Rang einnehmen. Unter den Eisenarbeiten treten die sich durch hohes Alter auszeichnen, in ein Elfenbeinbüchchen aus Gued an der Tafel hervorzuheben (XII. Jahrhundert), zwei elfenbeinerne Schachfiguren werden bis ins 8. Jahrhundert zurückdatiert. Ein in Buchholz ausgeführtes Fingerring aus Nazi (Gries, Nazi) soll dem XII. Jahrhundert angehören usw. usw. Aus dem Agramer Domstift stammt ein

Die Wirtschaftlichkeit der Mannheimer Häfen

Umschlags-Verminderung durch die Tarifpolitik der Reichsbahn und durch natürliche Abwanderung Stromaufwärts

Von Hans Lewe, Mannheim

Der in Nr. 840 der N. M. Z. erschienene Artikel „Die Tarifpolitik der Reichsbahn“ und die Erwiderungen der Reichsbahndirektion Karlsruhe in Nr. 852 der N. M. Z. veranlassen mich, einiges zur Klärung der Sachlage beizutragen, obwohl ich mir bewußt bin, daß die allbekannten Gegensätze zwischen Schiffsahrt und Eisenbahn unter den gegebenen Verhältnissen weiter bestehen bleiben werden. Volkswirtschaftlich betrachtet sind die zwangsläufig immer wieder auftretenden Fragen einer tieferen Behandlung wert.

Vorweg ist zu sagen — und hier gehe ich mit der R.B.D. Karlsruhe einig —, daß die Entwicklung des Oberrheinverkehrs nicht unter dem Gesichtswinkel eines einzelnen Hafens betrachtet werden kann.

Das Vordringen der Großschiffahrt weiter Stromaufwärts mußte den Mannheimer Häfen Umschlagsgut abnehmen.

Diese natürliche Abwanderung war aber, wie später nachgewiesen werden soll, im Jahre 1918, nachdem sich die überaus gelungene Oberrheinregulierung voll ausgewirkt hatte, im großen und ganzen beendet. Die Verkehrsverhältnisse in der Nachkriegszeit haben andere Gründe.

Der im ersten Artikel enthaltene Auszug aus dem letzten Geschäftsbericht der Handelsgesellschaft muß als eine Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse gewertet werden. Sind es doch gerade die Oberrheinreedereien, die schwer um ihre Existenz zu kämpfen haben. Wenn das noch eines Beweises bedarf, so braucht nur auf die jüngsten Ereignisse „Handels-Rheinfes-Gruppe“ hingewiesen zu werden. Die Reeder wissen genau, in welchem Umfange und wodurch ihnen Transportgut verloren gegangen ist. Die von dem Verfasser des Artikels angeführte Auffassung, daß durch den niedrigen Wasserstand oberhalb Straßburg der Mannheimer Umschlag im Jahre 1928 wesentlich begünstigt worden wäre, trifft m. E. nicht zu. Die schweizerischen Güter, die nicht bis Basel auf dem Wasserwege (Rhein oder Kanal) bleiben konnten, wurden ab Straßburg, zum geringeren Teile auch ab Rehl, auf dem Schienenwege weiterbefördert.

Die R.B.D. Karlsruhe folgert aus den gegenübergestellten Endumschlagzahlen der vier deutschen Oberrheinhäfen, daß nur eine Verflechtung des früheren Mannheimer Verkehrs nach einem weiter Stromaufwärts gelegenen Hafen erfolgt ist; sie schreibt wörtlich:

„Nicht die Reichsbahn, sondern die Entwicklung der Schiffsahrt und der Rheinwasserstraße hat also Mannheim den Verlust gebracht.“

Somit hat die R.B.D. Karlsruhe übersehen, den in der Statistik für 1918 nicht enthaltenen Umschlag von Schiff in Schiff von den 1928er Zahlen abzuziehen. Die korrespondierenden Zahlen der beiden Jahre ergeben folgendes Bild:

| | 1918 | 1928 | Änderung | Zusatz |
|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Mannheim | 7 897 218 | 5 880 066 | 2 008 162 | 601 448 |
| Karlsruhe | 1 477 557 | 2 109 000 | | 488 428 |
| Rehl | 510 089 | 648 487 | | 874 082 |
| Basel | 97 808 | 472 077 | | |
| zusammen | | | | 1 963 958 |

Eine derartige Aneinanderreihung der Endumschlagzahlen läßt aber die Verkehrsentwicklung nicht erkennen. Aufgrund der Zahlen könnte man z. B. sagen: Der Verkehrsverlust beträgt rd. 500 000 To., zum kleineren Teil durch die wirtschaftliche Umgestaltung (veränderte Vorratswirtschaft etc.) und zum größeren Teil durch die Eisenbahntarife verursacht, oder, aus betrieblichen (nicht tariflichen) Gründen wurden über 1 Millionen Tonnen Dienstloshen von der Wasserstraße fortgenommen. Da aber der Verkehrsverlust nur 500 000 To. beträgt, so konnten anstelle der ausgefallenen Dienstloshen

über 1/2 Millionen Tonnen andere Güter auf den Rhein gebracht werden. Also wird der Rheinverkehr durch die derzeitigen Tarife gefördert. Welche Folgerungen wären abwegig. In Wirklichkeit sieht die Sache etwas anders aus. Umgeschlagen wurden: in Tonnen:

| Jahr | Steinkohle | Braunkohle | Stein u. Erden | Übrige Güter |
|-----------|------------|------------|----------------|--------------|
| 1918 | 2 486 681 | 289 679 | 338 502 | 2 447 815 |
| Karlsruhe | 798 178 | 158 489 | 97 222 | 290 414 |
| zusammen | 4 224 829 | 438 168 | 426 114 | 2 697 900 |
| 1928 | 2 224 775 | 494 089 | 250 176 | 1 846 711 |
| Karlsruhe | 1 187 061 | 447 219 | 120 888 | 220 244 |
| zusammen | 3 961 586 | 911 308 | 370 864 | 2 078 056 |

| Rehl Salzfür: | 1918 | 1928 |
|---------------------------------------|---------|---------|
| | 199 768 | 5 779 |
| (einschl. 15 000 To. Saarsteine) | 891 286 | 15 000 |
| 1928 (einschl. 15 000 To. Saarsteine) | | 2 098 |
| | | 456 847 |

| Straßburg Zufuhr: | 1918 | 1928 |
|-------------------|-----------|---------|
| | 864 856 | 60 728 |
| | 1 520 809 | 206 922 |
| | | 4 871 |
| | | 7 468 |
| | | 716 874 |
| | | 981 682 |

Basel muß, soweit der Kanalverkehr in Frage kommt, auscheiden, weil die in Straßburg in Kanalschiffe umgeschlagenen Mengen in den Straßburger Zufuhrziffern enthalten sind. Auf dem Rhein kamen nur rd. 23 000 To. nach Basel.

Sehen wir uns zunächst die Straßburger Zahlen etwas genauer an. Von den 1928 nach dort gekommenen Kohlen waren rd. 380 000 To. für die Schweiz bestimmt, wovon 1/2 auf dem Bahnwege von Straßburg weitergingen. Diese Ziffer wurde aber 1918 bereits erreicht, so daß hier von einer Verschiebung zwischen Mannheim und Straßburg nicht gesprochen werden kann. Nicht man hat das Plus an Stein- und Braunkohle ab, so verbleibt ein Mehr gegenüber 1918 von rd. 348 000 Tonnen bestehen. Berücksichtigt man ferner die Zunahme von 100 000 To. Getreide, 15 000 To. Erze, 20 000 To. Eisen u. a. m. (Saar und Lothringen waren früher Hinterland von Ludwigshafen), so bleibt nicht viel übrig. Ähnlich verhält es sich mit Rehl. Der Bedarf der am 1. 4. 1917 in Betrieb genommenen Brückenschiffahrt muß in Abzug gebracht werden; ebenso 200 000 To. Holz (Zellulosefabrikation). Alles in allem bleiben rd. 90 000 To. Getreide für die Schweiz übrig, die früher in Mannheim, Ludwigshafen und Karlsruhe umgeschlagen wurden und angedacht des enormen Rückganges in Mannheim ohne Belang sind.

Zweifellos hat Karlsruhe seinen Umschlag zum Nachteil von Mannheim steigern können.

Hier ist besonders die Kohle zu erwähnen. Aus diesem Grunde werden die Umschlagsmengen hier zusammengestellt behandelt. Der Ausfall an Steinkohle ist durch die Fortnahme der Dienstloshen erklärlich; er wäre größer, wenn die Steigerung der Braunkohlenzufuhr (Ersatz für Steinkohle) nicht wäre. Außerdem fehlten 1928 aber gegenüber 1918 in Mannheim und Karlsruhe zusammen rd. 670 000 To. Güter, die wohl auf andere Verkehrswege abgewandert sind. Der Gesamtbedarf dürfte im Jahre 1928 nicht geringer als 1918 gewesen sein, so daß der wirkliche Verlust vielleicht noch höher zu bezeichnen ist.

Jetzt bleibt nur noch übrig, die Abfuhr in den einzelnen Häfen zu betrachten. Straßburg hatte 1928 eine Mehrabfuhr von 2 240 000 To., die aber durch den Mehrverlust von Eisen und Rehl, Güter, die früher nicht auf dem Rhein waren, vollkommen ausgeglichen worden sind. Rehl befreit seine Abfuhr um rd. 75 000 To., zum Teil Neuerwerb (Rehl etc.). Dagegen fehlten in Mannheim und Karlsruhe in der Abfuhr 270 000 To.

Es würde zu weit führen, hier auf die Gründe für den immerhin erheblichen Verlust an Transportgut noch ausführlicher einzugehen. Die Eisenbahntarife haben jedenfalls wesentlich dazu beigetragen.

Städtische Nachrichten

Straßenbahnletztliches ...

Wo's herkommt

Wenn man mit der Straßenbahn von der Reckardtbrücke weiter gegen den Jungbusch fährt — und es ist nicht gerade eine Hauptverkehrszeit — dann ist der Wagen ziemlich sicher nicht überfüllt. Dann kann man ein kleines Gespräch mit dem Schaffner riskieren. Diesmal: Aber Frauen, und zwar darüber, daß die Frauen meistens, auch heute noch, so lässig absteigen (sie kennen nicht den Kniff: linke Hand am linken Griff!) und warum sie falsch absteigen. Das hat nämlich seine eigene Bewandnis und liegt, wie mir der Schaffner erklärte (zwar mit ein bißchen anderen Worten) „in der Psyche der Frau“. Die Frauen, müssen sie wissen, tragen alles auf der linken Seite. Sehen Sie sich tausend Frauen an, 999 werden, was sie zu tragen haben, in der linken Hand haben. Auch die Kinder werden links geführt.“ — Worauf ich diese Beobachtung kontrollierte und bekräftigt fand. Alle Frauen sind „linksorientiert“, da ist es kein Wunder, daß sie sich auch für die Straßenbahn nicht umhellen — so nötig es (manchmal) wäre ...

Der rückwärtsvolle Schaffner

Vinte 5, Haltestelle Schloßgartenstraße. Der Anhängerschaffner und der Triebwagenschaffner haben schon abgeklungen. Langsam setzt sich die Straßenbahn in Bewegung. Da klingelt es scharf zweimal vom Anhänger. Das Haltezeichen. Ist etwas passiert? Die Fahrgäste drehen ihre Köpfe zurück. Mit einem Ruck hält die Straßenbahn. Bald hat man des Rätsels Lösung: von der Haltestelle der Vinte 4 kommt mühselig eine betagte Frau, der Schaffner hat sie erpöht. Im Wagen kein Wort des Unwillens. Man wird allmählich wieder rückwärtsvoller in Deutschland. Man hat auch wieder mal Zeit zu einer guten Tat. Das Fräulein steigt auf. Der Schaffner klingelt ab. Fort geht die Fahrt. Aber es scheint, als ob er innerlich frohlicher wäre ...

Verkehrs-Unfälle in Mannheim

* Schwere Sturz vom Motorrad. Im allgemeine Krankenhaus wurde gestern ein 25 Jahre alter Tagelöhner eingeliefert, der auf einer Fahrt durch Sandhofen aus bis jetzt noch unbekannter Ursache von seinem Motorrad stürzte, wobei er am rechten Bein und am rechten Arm erhebliche Verletzungen davontrug.

* Angefahren. Beim Überqueren der Kunststraße wurde gestern mittag eine Frau von einem jüngeren Radfahrer von hinten angefahren und zu Boden geworfen. Während die Frau über Schmerzen im Rücken und in der Rauegegend klagte, kam der Radfahrer, der über die Frau hinausstürzte, mit dem Schrecken davon.

* Freiwillig aus dem Leben geschieden. Heute vormittag verstarb die 55 Jahre alte Ehefrau eines Verzäufers an einem Herzmanes in ihrer Wohnung dadurch Selbstmord, daß sie sich mit Gas vergiftete. Ein Nervenzusammenbruch wird als Grund der Verzweiflungstat angesehen.

* Beschädigung eines Feuerwehrers. In vergangener Nacht wurde an dem am Hause 6 7, 18 angebrachten Feuerwehrer von einem bis jetzt noch unbekanntem Täter die Glasscheibe eingeschlagen. Die Berufsfeuerwehr wurde nicht alarmiert.

* Eine Mahnung an die Kraftfahrer. Die Kreisbauernkammer Unterfranken erläßt folgende Mahnung an die Kraftfahrer, die auch anderwärts befolgt werden sollte: Kraftfahrer, nehmt Rücksicht auf den starken Verkehr auf den Landstraßen und in den Ortschaften zur Zeit der Ernte. Die Bergung der Ernte drängt sich auf wenige Tage zusammen; eine starke Dünung des Verkehrs ist die Folge. Die hochbelasteten Erntefahrer verlangen besonders Fahrgeschick, so beanagen die Fahrbahn, erschweren die Verkehrsüberflut und sind dem rechtzeitigen und genügenden Ausweichen oft sehr hinderlich. Dazu sind Menschen und Tiere, die um diese Zeit von früh bis spät schwer arbeiten müssen, stark übermüdet. Auf diese Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, sollte für jeden Kraftfahrer eine Selbstverständlichkeit sein. Die erschreckende Zunahme der Verkehrsunfälle durch Kraftfahrzeuge gemahnt zur Vorsicht und Rücksicht.

Der neue Christusdarsteller

bei den Passionsspielen in Oberammergau



Nachdem der berühmte langjährige Christusdarsteller bei den Oberammergauer Passionsspielen, Anton Vana, wegen seines vorgerückten Alters bei den Passionsspielen im Jahre 1900 nicht mehr mitwirken will, soll entweder sein jüngerer Bruder, der Oberammergauer Christ, oder der Zimmermann Wilhelm Bretzmann die Rolle des Christus übernehmen. — Unser Bild zeigt den Christen bei seiner alljährlichen Verabschiedung.

110 Millionen sprechen Deutsch

Die Entwicklung der lebenden Sprachen im letzten Jahrhundert

Die bemerkenswerteste Entwicklung unter allen lebenden Sprachen im letzten Jahrhundert hat die englische Sprache zu verzeichnen. Während sich im Jahre 1829 etwa 20 Millionen Menschen dieser Sprache bedienten, wird sie zurzeit von 160 Millionen gesprochen. In dieser Ziffer kommen noch 60 Millionen Fremde, die, wenn auch nicht die Sprache Shakespeares, so doch das Krug der Londoner Geschäftswelt beherrschen und sich seiner bedienen.

An zweiter Stelle kommt die deutsche Sprache. Vor hundert Jahren wurde sie von 82 Millionen Menschen gesprochen, heute von etwa 90 Millionen, wozu noch etwa 20 Millionen Fremde kommen. Die französische Sprache wird wiederum von den meisten Fremden verstanden. Nicht weniger als 75 Millionen beherrschen das französische Idiom. Als Muttersprache wird sie von 45 Millionen gegenüber 32 Millionen vor hundert Jahren gesprochen. Die italienische Sprache wird gegenüber 21 Millionen Menschen vor hundert Jahren heute von 45 Millionen angewandt, die spanische gegenüber 32 Millionen heute von etwa 50 Millionen. Das Türkische, das vor hundert Jahren etwa 30 Millionen „Anhänger“ zählte, wird heute von 24 Millionen gesprochen. Unter den weniger verbreiteten Sprachen finden wir das Holländische unter 15 Millionen Menschen verbreitet, Schwedisch sprechen 7,5 Millionen und Dänisch 3 Millionen.

* Förderung der Russ- und Sprecherschulung in den heimischen Schulen. Das heilige Ministerium für Kultur- und Bildungswesen veranlaßt mit der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Russ- und Sprecherschulung in den heimischen Schulen in der Zeit vom 2. bis 7. September in Mainz eine Schulungswache für Sprecherschulung. Der Universitätslektor R. D. Meyer, Dozent für Sprecherschulung an der Universität Frankfurt a. M. und Dr. med. G. A. Meyer, der Leiter des Ärztlich-psychologischen Instituts der Universität für Persönlichkeitsforschung in Stuttgart, sind zu Beratungen gewonnen worden. Die Tagung findet in Mainz im Saale der Musikhochschule statt.

Raffette mit byzantinischem Jelleneinmal, wohl dem XI. Jahrhundert angehörig. Diese sehr frühen Stücke werden wohl den Streit der großen internationalen Museen auslösen und große Preise erzielen.

Die Brüder Sigdor haben sich dann mit Vorliebe auch auf die Sammlung von Möbeln verlegt und eine der wichtigsten Sammlungen dieser Art überhaupt zusammengedrückt. Es gibt Möbel aus allen Kulturländern, italienische und deutsche, französische und spanische, wobei der Verdacht aufsteigt, ob unter den „spanischen“ Stücken nicht Arbeiten des Augsburger Weibhauers enthalten sein mögen, der lange Jahrzehnte für den König Philipp II. im Estoril tätig gewesen war.

Es ist eine vielseitige, einzigartige Sammlung, die hier der Auflösung verfallt. Bei ihrem großen materiellen Werte war es natürlich unmöglich, daß eines der Wiener Museen sie als Ganzes erwerben. Seit der Verkrümmung der Türkisch-Höhenzollernschen Sammlung zu Sigmaringen ist auf dem europäischen Kunstmarkt kein ähnliches Angebot an Kunstwerken der Vergangenheit mehr gemacht worden. Man darf die Museen beneiden, welchen es gelingt, hier Erwerbungen zu machen, man muß aber auch bedauern, daß nun auch diese wohl letzte, lebendige zusammengestellte Privatsammlung, die an die Kunstkammern der Großen der Renaissance erinnert, zertrümmert werden muß.

© 25 Jahre Mainzer Domkapellmeister. Am Sonntag konnte der Priester Albert Vogt auf eine 25jährige Tätigkeit als Domkapellmeister am Mainzer Dom zurückblicken. Domkapellmeister Vogt ist 1871 in Biblis geboren und studierte nach Abschluß der Mainzer Gymnasiums am Mainzer Seminar Theologie. Im Jahre 1896 wurde er zum Priester geweiht und an der berühmten Kirchenmusikschule in Regensburg vollendet die musikalisch-kirchliche Ausbildung. Dann wirkte er in Mainz und Ober-Olm als Kaplan, verwaltete mehrere Jahre die Pfarrstelle in Ober-Olm und wurde dann nach Mainz zurückberufen. Im September 1904 wurde Vogt von dem damaligen Bischof Kirstein auf den Posten des Kapellmeisters am Mainzer Dom berufen. Der Jubilar hatte sich allen Ehrungen an seinem Jubiläum entzogen und verbrachte den Tag in aller Stille weit von Mainz entfernt.

Veranstaltungen

Gemüthliches Zusammensein von Militärveteranen und Schwere-Kriegsbeschädigten am Strandbad

Eine Anzahl Militärveteranen und Schwere-Kriegsbeschädigte des Badischen Kriegerbundes folgten, wie schon kurz mitgeteilt am vergangenen Samstag der Einladung des Herrn Streckfuß, Inhaber der 'Strandbad-Rekultation', zum geselligen Zusammensein...

Aus dem Lande

Heidelberg hat Vulkan

Heidelberg, 18. Aug. Die Arbeiten an der Stauffuse Heideberg sind jetzt beendet und die Arbeiter voll an den neuen Stauffuse Redargemünd an der orthopädischen Klinik beschäftigt...

Das ehemalige bayerische 23. Infanterie-Regiment feiert Wiedersehen in Weinsheim

Um 10 Uhr, die große neue Festhalle für die zahlreichen und allen Richtungen kommenden Gäste auszusuchen. In der Nacht von Samstag auf Sonntag, nach dem Festabend, werden die beiden Bayern-Regimenten im Hofsaal des Regimentskommandos wieder in der bayerischen Farben am Nachhimmel antreten...

Kriegsgräberfürsorge. Dem Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der in den letzten Jahren unter Einsatz seiner ganzen Kraft ein gutes Stück in seiner Arbeit vorwärtsgekommen ist und bereits 55 der großen Sammel-Friedhöfe in Frankreich würdig ausgestaltet, ist es nunmehr gelungen, von der französischen Regierung auch die Genehmigung zum Ausbau der gemischten Friedhöfe zu erhalten...

Waldshuter Kilbi

Waldshut, 18. Aug. Die geliebte Waldshuter Kilbi verlief in allhergebrachter Weise. Am Festtag nahm der Gemeinderat, an der Spitze der Oberbürgermeister, mit den Trübvereinen teil. Die Junggesellenschaft hatte alles tadelloso vorbereitet und so verlief der Kilbi-Festzug in traditionellen schönen Formen...

braven Waldshuter ihre Zuflucht zu einer List: sie nahmen den allerdings letzten Scheibsd, den sie noch in ihrem Besitz hatten, und warfen ihn über die Mauer, um den Belagerern vorzuläuschen, daß sie noch genug Lebensmittel in der Stadt hätten. Der Schachzug gelang. Die Belagerer, die die Belagerer am Verhungern glaubten, fielen auf die List herein und feierten der Stadt den Rücken in der Meinung, daß diese noch einer längeren Belagerung standhalten würde...

Aus dem Lande

Heidelberg hat Vulkan

Heidelberg, 18. Aug. Die Arbeiten an der Stauffuse Heideberg sind jetzt beendet und die Arbeiter voll an den neuen Stauffuse Redargemünd an der orthopädischen Klinik beschäftigt. Seit einigen Wochen hat Heidelberg Vulkan. Das Werk präsentiert sich den Blicken als ein dem Landschaftsbild wundervoll eingetragener Bau und auch die fröhlichen Geister sind eines Besseren belehrt...

Schlechte Lage in der Zigarrenindustrie

Wiesloch, 18. Aug. In verschiedenen Tabakfabriken des Amtes Wiesloch ist die Zahl der erwerbslosen Tabakarbeiter durch Wieder- oder Neueröffnung von Zigarrenfabriken bedeutend herabgesunken, so in Ralsbürgen, Rettigheim und Ralsch. Dagegen ist die Zahl der Erwerbslosen in anderen Orten immer noch sehr hoch. Diesen Gemeinden kann, da die Beschäftigungsmöglichkeiten auch in anderen Industriezweigen gering sind, lediglich geholfen werden, wenn die stillgelegten Fabriken wieder in Gang kommen...

Zum Brudermörder geworden

Fahr, 18. Aug. Der in Dinglingen wohnende verheiratete Fuhrmann Karl Gerhards war im Verlaufe eines Streites über Vermögen- und Erbschaftsangelegenheiten am 22. März von seinem ebenfalls verheirateten Bruder Hermann Gerhards aus Dugdweiler durch Messerstiche erheblich verletzt worden. Am Freitag ist er im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen nach fast monatlichem Krankenlager erlegen.

sch. Hohenheim, 18. Aug. Auf seinen Schießständen hielt der hiesige Kleinkaliber-Schützenverein sein erfolgreiches diesjähriges 2. Schützenfest ab. Der Zweck der Veranstaltung, weitere Kreise auf den Schießsport aufmerksam zu machen, wurde voll erreicht; der Schießsport hat sich für immer hier eingebürgert. Es kamen 15 wertvolle Preise zum Austrag, die u. a. vom Militär- und Kriegerverein, Verein ehem. 110er und dem Krillierbund St. Barbara gestiftet worden waren. Die Beteiligung am Schießen war sehr stark. Vereinswirt Schmiedebacher hatte den Wirtschaftsbetrieb übernommen und für weitere Unterhaltung sorgte unsere Stadtkapelle. Ein gemüthliches Beisammensein im Vereinslokal 'Zum grünen Baum' mit Tanz schloß das in allen Teilen glänzend verlaufene Schützenfest ab. Folgende Schützen trugen Preise davon: 1. R. Heidenreich-Hohenheim (35 R.), 2. Jof. Fischer-Hohenheim (34 R.), 3. Bernh. Jahn-Hohenheim (34 R.), 4. Wöhner-Heinrich (32 R.), 5. Alb. Breiter-Sandhausen (31 R.), 6. Villhauer-Neulshheim (30 R.), 7. Herz-Schweigen (30 R.), 8. Reim-Kellinger (30 R.), 9. Wacker-Planstadt (30 R.), 10. Doppel-Schweigen (29 R.), 11. G. Eufach-Hohenheim (29 R.), 12. Dr. Jahn-Hohenheim (29 R.), 13. Scheid-Sandhausen (28 R.), 14. Zimmer-Planstadt (28 R.), 15. Sauer-Schweigen (28 R.).

Schluss des redaktionellen Teils

Gelegenheitskauf! Echte Perlenschnur 499 Perlen, 1,45 mtr. lang, 4 mm starke Perlen, aus Privatband im Auftrag billig zu verkaufen S406 Juweller F. J. Kraut, O 6. 3

Karl Ludwig Sand

Historischer Roman aus der Zeit der ersten deutschen Burschenschaft Von Daniel Jenzner

„Machen Sie keine Geschichten,“ verurtheilte der Freund zu tun, man darf nicht alles glauben. . . . Bei mir hat die Aite vielleicht nur deshalb das Richtige getroffen, weil sie weiß, wer ich bin und durch irgend einen Zufall von meiner Berufung an den Hof Kenntnis erhielt. . . . Das glauben Sie ja selber nicht. . . . Schon längst weiß ich mit unumkehrlicher Gewissheit, daß ich keines natürlichen Todes sterben werde, nur ist mir nicht bekannt, wann dies sein wird. . . . Ach, gehen Sie! — Wer wird sich denn mit solchen Gedanken das Leben verübeln? Dem, was wir in uns tragen, können wir nicht entinnen. . . . Gedanken und Gefühle lassen sich nicht verbannen, sondern sie springen uns an, wie eine Krankheit und zwingen uns unter ihre Macht. . . . Doch reden wir nicht weiter darüber. Eins aber möchte ich Ihnen noch sagen: Die Worte der Eigenerin werden meine Rückkehr nach Rußland beschleunigen. Im Lande meines Kaiserlichen Herrn fühle ich mich viel sicherer als im eigenen Vaterlande. . . . Die beiden Männer nahmen nun ihr politisches Gespräch von vorn wieder auf. Die Antworten, die Kogebue gab, befundeten aber deutlich, daß er nicht bei der Sache war, sondern noch ganz unter dem Eindruck der Wahrsagung des Eigenerweibes stand. . . . Während des Mittagmahles fiel Frau von Kogebue auf, daß ihr Mann dem Essen nicht so zusprach wie sonst, auch war er außerordentlich wortfarg. Auf ihre besorgte Frage, ob er sich nicht wohl fühle, gab er aber die tröstliche Antwort, daß ihm nichts fehle. In diesem Augenblick trat das bedienende Mädchen an seine Herrin heran und küßte sie etwas zu. „Richtig!“ sagte Frau von Kogebue lebhaft, „das hätte ich ja bald vergessen. Wegen ein Uhr war ein junger Mann hier, der sich zu sprechen wünschte.“ „Nannte er seinen Namen nicht?“ fragte der Staatsrat. „Wie hieß der junge Mensch?“ wandte sich die Frau an das Mädchen. „Delarichs aus Nictau,“ lautete die Antwort.

„Delarichs? — Ich erinnere mich nicht, den Namen jemals gehört zu haben. Und aus Nictau war er? Also ein Rußländer. . . . Wahrscheinlich einer von den vielen jungen Leuten, die mich anschwärmen. Wollte er noch einmal wiederkommen? „Ja! Zwischen vier und fünf Uhr. . . .“ „Wäre es ein Deutscher,“ murmelte Kogebue wie im Selbstgespräch, „ich würde ihn nicht empfangen, aber einen Russen könnt Ihr unbedenklich vorlassen. . . .“ Nach dem Essen zog sich der Staatsrat zurück, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Als er wieder im Wohnzimmer erschien, sagte er sich — was sonst selten geschah — an das Klavier und begann schweremütige Weisen zu spielen. Um dieselbe Zeit kamen die ersten Damen, die Frau von Kogebue zum Nachmittagskaffee eingeladen hatte. Gleich darauf wurde Heinrich aus Nictau gemeldet. Kogebue der einen grauen Braut trug, erhob sich sogleich, um den unbekannten Gast zu empfangen. Da trat ihm aber seine Frau entgegen und sagte hitzig: „Kugub, tu mir den Gefallen und weise den Mann ab. Laß ihn gehen, da schließt dich nicht wohl.“ „Du hast Gründe. . . .“ „Bestimmte Gründe habe ich eigentlich nicht. Nur hat mich seit einer Stunde eine unerklärliche Unruhe befallen. . . .“ „Mich quält die Ahnung von etwas Schlimmen. . . .“ „Heinrich ist ja dein Landsmann,“ versuchte Kogebue zu beruhigen, „und ich bin Kaiserlich Russischer Staatsrat, das sagt doch wohl genug. . . .“ „Ich weiß nicht. . . . Ich weiß nicht was mit mir ist,“ flücherte die geängstigte Frau. — „Wenn du ihn schon empfangen willst, so mache es aber recht kurz und laß mich mit den Gästen nicht zu lange allein.“ „In wenigen Minuten bin ich wieder zurück,“ versprach Kogebue, drückte einen lächeligen Ruf auf die Stirn seiner Frau und begab sich durch eine Thüre von Zimmern nach dem Raum; wo „Delarichs aus Nictau“ ihn erwartete. Der junge Mann stand mitten in der Stube und war nicht wenig erstaunt, als er den Staatsrat ganz allein eintreten sah. Wo blieben die Gäste, mit denen er bestimmt geredet? So waren die Briefe in seiner Jenaer Wohnung tatsächlich nicht gefunden? Und Dr. Follen? Sollte der das verhängnisvolle Mädchen wirklich nicht gekannt? Also? So konnte das Gottesurteil. . . . Und er mußte es wohlreden. . . . ? O, wie arm und unglücklich kam er sich in diesem Augenblick vor. Da drang Kogebues Stimme an sein Ohr: „Also Sie sind Herr Delarichs aus Nictau?“

„Nawohl, der bin ich,“ antwortete Sand kaum hörbar; denn es fiel ihm bitter-süß, diese Unwahrheit auszusprechen. „Und was führt Sie zu mir?“ „Die Bewunderung für Sie und Ihr Schaffen.“ „So? — das freut mich aufrichtig.“ „Ihr Ruhm hat bei meinem Zuge durch die Welt auch meine bescheidene Heimat berührt und in mir den lebhaftesten Wunsch erweckt, Sie persönlich kennen zu lernen.“ Kogebue sah ein Weibchen sinnend vor sich nieder, als durchsichtige er sein Gedächtnis, dann sagte er mit einem Anflug von Argwohn: „Ihre ich mich nicht, so sind wir uns im Leben schon einmal begegnet. . . .“ „Sie müssen sich räuschen,“ erwiderte Karl Ludwig etwas konntrahiert; denn ich hatte noch nicht den Vorzug, Ihnen früher zu begegnen.“ „Ihre Stimme, Ihre Augen erinnern mich an jemand; nur weiß ich nicht, von dieser Person ist und an welchem Ort er mir begegnet sein könnte, vermutlich aber in Weimar oder Jena. . . .“ „Vielleicht habe ich einen Doppeltgänger, Herr Staatsrat.“ „Doch möglich! Doch wie dem auch sei, wir wollen jetzt dem eigentlichen Zweck Ihres Besuches näher treten; denn ganz gewiß führt Sie noch etwas anderes zu mir, als die Bewunderung für mein Schaffen.“ „In der That! Ich habe nämlich die Absicht, auf einer deutschen Universität Theologie zu studieren, und da ich Sie für einen der besten Kenner des zeitigen Lebens hier in Deutschland halte, wollte ich Sie bitten, mir in dieser Beziehung einen Rat zu geben. Wie wäre es mit Jena?“ „O, diese deutschen Universitäten!“ seufzte Kogebue, „Empfehlen kann ich Ihnen keine, am allerwenigsten aber Jena!“ „Warum nicht?“ — Ich dachte, gerade in Jena herrsche sehr viel geistiges Leben; besitzt es doch eine Anzahl tüchtiger Professoren. . . .“ „Sie ahnungsloser Jüngling! Die deutschen Universitäten im allgemeinen und Jena im besonderen sind Irngärten für die Jugend, in denen viel mehr Herzen und Köpfe untergehen, als darin zur geistigen Reife entwickelt werden. Unverständige Professoren unterrichten sich sogar, vom Katheder herunter zu predigen, die Studenten seien dumm, ihr Vaterland zu reformieren. Bedenken Sie, so junge, so noch jüngere Leute als Sie, wollen sich in Politik mischen, wollen als vollwertige Bürger gelten. . . . was wird da alles heraufkommen? — Und dazu haben die Regierungen noch nicht einmal Feuer. . . .“ (Fortsetzung folgt)

Der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G.

Ein Sonderfall, aber kein Symptom

Erwähnt man in der Geschichte der deutschen Aktiengesellschaften, vor allem aber von Versicherungs-Unternehmungen, sehr weit zurückgehen muß, um nur annähernd übliche anormale Zustände zu finden wie bei dem Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G., darf man doch nicht in den Fehler verfallen, die dortigen Vorgänge an generalisieren und damit dem Versicherungsgewerbe an sich ein Misstrauen auszusprechen. Unsere großen Versicherungs-gesellschaften halten sich glücklicherweise von allen geschäftlichen Transaktionen, die nicht mit der Versicherung in engstem Zusammenhang stehen, fern. In ihren Kreisen beobachtet man das Geschäftsgewerbe der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G., schon seit einiger Zeit mit großer Sorge, ja sogar mit wachsendem Misstrauen.

Daher eine Berechtigung vorlag, ergriff hat jetzt aus dem Bekanntheit der Einzelheiten, die letzten Endes die Affäre ins Rollen gebracht haben. In sündischen Finanzkreisen will, wie schon mitgeteilt, man wissen, daß das Kapital-Engagement der Gesellschaft zur Zeit auf nicht weniger als 100 Millionen A geschätzt wird. Wenn auch von dieser Seite der alte Verzicht noch nicht eingetretten sein sollen, so bleibt es doch höchst bedenklich, daß die Gesellschaft weder durch die Bilanz, noch durch Geschäftsberichte von dem Vorhandensein und dem Umfang derartiger Verpflichtungen unterrichtet war. Auch gewinnt man aus den bisherigen Ausstellungen immer mehr den Eindruck, daß einige Leiter des Unternehmens geschäftliche und persönliche Interessen in nicht ganz durchsichtiger Weise miteinander vermischt haben. Von diesem ungelunden Teil der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G. muß jedoch das rechte Betätigungsgeschäft sorgfältig getrennt werden.

Um diesen Teil aus dem jetzigen Chaos zu retten, ist ja auch die „Allianz“ in die Besuche gekommen. Daß die „Allianz“, die bisher in keiner Weise an den Geschäften der Frankfurter Allgemeinen beteiligt oder auch sonstwie an deren Geschäften interessiert war, sofort für die Verhinderung der Frankfurter einzutreten bereit war, ist sehr zu begrüßen. Es ist vorzuziehen, daß die Allianz angesprochen werden, nicht, wie schon mitgeteilt, noch dahin. Der Allianz kam es zunächst darauf an, dafür zu sorgen, daß das ganze Versicherungsgeschäft, das ja in der Tat schwer bedroht war, nicht in Mitleidenschaft geraten würde, und in den verfallenen Kreisen Verbindung zu schaffen, was ihr auch durch ihre Vorläufer gelang ist.

Die Enttarnung darüber, daß es bei der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G. zu diesem traurigen Ende gekommen ist, ist, wie auch die „A. Z.“ aus Berlin meldet, allgemein, namentlich auch darüber, daß der Aufsichtsrat die Dinge das so weit treiben lassen und daß auch das Aufsichtsratsamt nicht schon längst entlassen werden sollte, zumal Kenner der Verhältnisse schon vor Monaten auf die Dinge aufmerksam gemacht haben. Warum ist das Aufsichtsratsamt nicht eingestrichen? Wenn sein Vorgesetzter nicht entsprechend eingegriffen war, die sehr bedeutenden Geschäfte in der Abolitionierung usw. zu kontrollieren, so hätte es längst darauf hingewiesen und für Erweiterung seiner Befugnisse eintreten müssen, nicht aber durfte es tatenlos beiseite stehen. Es scheint hohe Zeit, daß auch hier Remedur geschafft wird, gerade weil man bisher einer Versicherungsgesellschaft besonders Vertrauen entgegengebracht, eben weil man sie unter besonders scharfer Kontrolle des Aufsichtsrats wähnte.

Eine Erklärung der Allianz

Generaldirektor Schmidt von der Allianz führt in einer Zusammenkunft mit der Presse aus, daß die Frankfurter Allianz eine für beide verlorene Sache, die die Frankfurter Allianz die Kräfte der Organisation überfordert und für die Kontrollkommissionen des Reichsaufsichtsamtes nicht ausreichten. Die Frankfurter Allgemeine habe Kredit, Kapitalfinanzierung und Bankgeschäfte zum Teil bedeutlicher Art gemacht und durch Gründung zahlreicher Tochtergesellschaften rein bankmäßiger Natur große Löhne und Mieten an sich genommen. Der Einfluß der Allianz, die Garantie für die Versicherer zu übernehmen, das im eigenen Interesse der Allianz, um den Versicherungswirtschaften selbst zu retten. Die Allianz sei sich des Risikos wohl bewußt, wenn die Frankfurter Allgemeine den Vorstoß annehme, trete die Garantieerklärung der Allianz sofort in Kraft. Erklärung der Allianz mit der Zustimmung des Versicherungsausschusses innerhalb von 14 Tagen nicht einverstanden. So habe die Allianz das Recht zum Rücktritt.

* Voranschläge wieder dividendenlose Rückfälle bei Humboldt und Deak. Wie verlautet, dürfte mit demnächstiger Sicherheit damit zu rechnen sein, daß die Motorenfabrik Deak & Co. Köln-Deum, und die Maschinen-Fabrik Humboldt, Köln-Rell, die in Interessengemeinschaft verbunden sind und zum Rückkehr-Konzern gehören, auch für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1928/29 wieder dividendenlos bleiben werden. Die Rückfallarbeiten seien allerdings noch im Gange und die Aufsichtsratsmitglieder, die letzte Entscheidung zu fällen hat, werde erst im Laufe des September stattfinden. Inzwischen sollte sich bereits überlegen, daß die Geschäfts- und Vermögensverhältnisse der Gesellschaften sich bei Humboldt erheblich verschlechtert haben, während die bei Deak sich im Gegenteil gebessert haben. Die gegenwärtige Beschäftigung sei sowohl bei Humboldt wie bei Deak verhältnismäßig. — Die im Verrechnungsbericht mit der Motorenfabrik Deak & Co. kehrende Motorenfabrik Deak & Co. in Oberursel b. Frankfurt a. M. werde dagegen für das abgelaufene Geschäftsjahr wiederum eine Dividende zur Verteilung bringen, deren Höhe aber noch nicht feststeht.

Sportliche Rundschau

Meisterschaftsregatta des Süddeutschen Ruderverbandes in Frankfurt a. M.

Wassersportverein „Vorwärts“ Sieger in 5 Rennen

Bei der fünften Regatta des Süddeutschen Ruderverbandes im Jahre 1929 und zugleich der Stützregatta für die diesjährige Rudersaison wurden im Rahmen dieser Regatta die Meister in folgenden Bootsgattungen: Einer, Vierer ohne Steuermann, Vierer mit Steuermann und Achter ermittelt. Der gebotene Sport war vorzüglich. Der Verlauf der Regatta war sehr gut.

Die Ergebnisse:

Meisterschaftsrudder ohne Steuermann: 1. Mainzer-Ruderverein Germania 6:24 Min. (Heig Scherer, Ernst Altmann, Herbert, Heinrich Schauer, Jol. Ebert); 2. Hechenheimer Ruderverein 1910 6:34 Min. Hechenheim übernimmt nach gut gelungenem Start die Führung gegen Germania Radel vorerst mit einer Vorteilslänge und kann dieselbe auf eine halbe Länge ausdehnen. Radel greift dann an, erzielt einen Vorsprung, den er bis ins Ziel auf 5 Längen ausdehnt. Die Steuerung beider Boote war wirklich vorzüglich und gab dem Schiedsrichter keinerlei Gelegenheit, eingreifen zu müssen.

Meisterschaftsrudder mit Steuermann: 1. Wassersportverein „Vorwärts“ e. V. Mannheim 6:39 Min. (Hilbert Jäger, Heinz Vertam, Eberh. Diehl, Karl Haack, St.: Hans Paulus); 2. Mainzer Ruderverein 1910 6:55 Min.; 3. Ruderverein Freiheit Mühlheim a. M. 6:50 Min. Vorwärts Mannheim übernimmt, nachdem alle drei Boote gut vom Start abgenommen sind, die Führung, die er nicht mehr abgibt.

Meisterschaftsrudder: 1. Mainzer Ruderverein 09 (Johes Schmidt) 7:20 Min.; 2. Wp. V. Vorwärts Mannheim (Kris. Gutfrauch) 7:51 Min. Vom Start weg geht Schmidt in Führung und behält bis zum Ziel die Führung bis auf 1000 Meter auf etwa 1/2 Längen. Gutfrauch hat sich jedoch zuletzt veranlassen, und muß Schmidt an sich vorbeiziehen lassen. Schmidt behält seinen Vorsprung bis ins Ziel weiter aus.

Meisterschaftsrudder: 1. Mainz-Ruderverein Germania 5:50 Min. (H. Adler, B. Behram, F. Scherer, C. Altmannsdorfer, A. Behram, F. Kaufmann, H. Schauer, J. Ebert, St.: Gg. Breitbach); 2. Hechenheimer Ruderverein v. 1910 5:51 Min. Bei 500 Meter führt Radel mit etwa 1/2 Länge. Beide Vereine erhöhen ihre Schlagzahl und gehen bereits 100 Meter vor dem Ziel zum Endspurt über. Hechenheim verliert an Radel vorzuzugewinnen, muß sich jedoch im Ziel mit einer 1/2 Bootslänge geschlagen geben.

Die folgenden 20 Rennen, die an den beiden Tagen ausgetragen wurden verteilen sich wie folgt:

Vorgeschwommener: 1. Ruderer HG. Germania nicht gestartet; 2. Hechenheimer Ruderverein; 3. HG. 09 Mainz, zurückgezogen.

Ruderverein: 1. Urdine Ruffelheim 4:55; 2. Urdine Höch 7:00; 3. Vorwärts Offenbach 7:05.

Junioren: 1. HG. 09 Mainz 6:28; 2. Germania Frankfurt 6:42.

Vierer a. St.: 1. Ruderer Germania 6:10; 2. Hechenheimer HG. kurz vor dem Ziel abgeschleppt.

Junioren: 1. Urdine Höch 6:58; 2. Urdine Höch 6:58; 3. Germania Frankfurt abgeschleppt; HG. Nied zurückgezogen.

Einzel: 1. Hechos Gieken 6:28; 2. Wp. Bürgel 6:35; 3. Germania Offenbach 6:58.

Senior-Vierer: 1. Wassersport. Vorwärts Mannheim, Alleingang. Junior-Vierer: 1. Mainz HG. 09 5:40; 2. Vorwärts Offenbach 5:48; 3. HG. Nied 5:47; 4. Raunheim 5:47.

Senior-Vierer: 1. Germania Radel 5:31; 2. Hechenheim 5:38; 3. Germania Frankfurt 7:04; 4. Freiheit Mühlheim, aufgegeben, Ruderges. Nied zurückgezogen. 3. Adlig: 1. Mainzer Ruderverein, Fortuna 7:12; 2. Hechos Gieken 7:38; 3. Götta Gieken 7:58. Germania Offenbach aufgegeben.

Senior-Vierer: 1. Schmidt 09 Mainz 6:04; 2. Arthur Gutfrauch Vorwärts Mannheim bei 100 Meter aufgegeben, infolge starken Wellenanges.

Leichtgewichts-Schüler-Vierer: 1. Vorwärts Mannheim 4:28; 2. Hechenheimer HG. 4:10; 3. Hechos Gieken 4:12.

Senior-Vierer: 1. Mainzer Ruderverein, 09 6:08; 2. Mühlheim 6:11.

Schüler-Vierer: 1. Raunheim 6:45; 2. Urdine Ruffelheim 6:52; 3. Germania Frankfurt 6:10.

Junioren-Vierer: 1. Raunheim 6:08; 2. Vorwärts Offenbach 6:05; 3. Fortuna Mainz 6:18; 4. Ruderges. Nied kurz vorm Ziel aufgegeben.

Schüler-Vierer: 1. Vorwärts Mannheim 6:16; 2. Urdine Ruffelheim 6:29.

Ernährungs-Vierer: 1. Germania Radel 6:51; 2. Klub 09 Mainz, Vorwärts Offenbach, Germania Frankfurt, wegen Verlassen des Rudersamerks abgeschleppt.

Die Schüler-Rennen gingen beim Vierer über 1000 Meter, beim Achter über 1200 Meter.

Verbands-offenes Wettschwimmen in Mainz

Schwimm-Verein Mannheim erringt 3 Siege und belegt 2 zweite Plätze

Die Mainzer Schwimm-Gesellschaft Urdine 1908 hielt am 17. und 18. August ihr „Verbands-offenes Wettschwimmen“ unter harter Beteiligung aus Süd-, Nord- und Mitteldeutschland ab. Der Besuch war an beiden Tagen sehr gut. Das Wetter war günstig, obwohl am Sonntag gerade vor Beginn ein kurzer Regenschauer niederlag, der jedoch die Stimmung nicht beeinträchtigte. Die Abwicklung der einzelnen Rennen hätte etwas lebhafter sein dürfen, denn es kunkelte bereits, als die Wettkampfsolge ihr Ende erreichte. Die Leistungen waren durchschnittlich sehr gut.

Die Ergebnisse des ersten Tages:

Juniorenstaffel, 3 mal 100 Meter. (Ehrenwanderpreis des Reichspräsidenten von Hindenburg): 1. Schwimm-Club Wasserfreunde Heilbronn 4 Min. 10 Sek.; 2. Ludwigshafener Schwimmverein 4:18; 3. Offenbacher S. V. 4:14.

Jugendstaffel 100 Meter: 1. Mayer-Banz, 1. Frankfurter S. V. 1:38; 2. Senior-Schwimmen, 200 Meter, beliebig: 1. Engelhart, Offenbach 2:34; 2. Maus, Müns Offenbach, 2:42; 3. Watrin, Mainz 01, 2:44.

Junioren-Mädelnswimmen 100 Meter: 1. Kocher, Wasserfreunde Heilbronn, 1:28; 2. Grigner, Müns Offenbach, 1:28.

Damen-Jugend-Bruch 100 Meter: 1. Rielotte Brunner, S. V. Mannheim, 1:44 (eine gute Leistung auf der schmerzlichen Bahn); 2. H. Funf, Urdine Mainz, 1:45.

Jugend-Staffel, 3 mal 100 Meter, beliebig: 1. Schwaben-Staffel 3:47; 2. Schwimm-Club Wiesbaden 1911 und Müns Offenbach 3:47. Jedes Rennen. Ein hartes Rennen, das die Schwaben für sich entscheiden konnten.

Senior-Bruch, 200 Meter: 1. Bunsch, Neptun Karlsruhe, 3:00; 2. Endrich, 1. Frankfurter S. V. 3:02; 3. Engler, S. V. Ludwigshafen, 3:10.

Junioren-Schwimmen 100 Meter, beliebig: 1. Müller, Wasserfreunde Heilbronn, 1:16; 2. Heiwig, Wasserfreunde Jena, 1:11.

Junioren-Schwimmen 100 Meter, beliebig: 1. Maus, Germania Rombach, 1:10; 2. Koch, Frankenthal, 1:20.

Junioren-Schwimmen: 1. Braiddorf, Pafelben Rombach, 1:27.

Ergebnisse vom Sonntag:

Juniorenstaffel 3 mal 100 Meter. (Ehrenwanderpreis der Stadt Mainz): 1. 1. Frankfurter S. V. 3:58; 2. S. V. Neptun Karlsruhe 4:02; 3. Wasserfreunde Heilbronn 4:05.

Jugend-Schwimmen 100 Meter, beliebig: 1. Wendling, Müns Offenbach, 1:10; 2. Kümmerle, Schwaben Stuttgart und Elmer, 1. Frankfurter S. V., 1:11.

Damen-Senioren-Schwimmen 100 Meter, beliebig: 1. Hilde Rille, Heilbronn, S. V. Heilbronn, 1:29.

Senior-Schwimmen: 1. H. Herber, Mainz 01, 1:12 Punkte; 2. Franz Hoffo, S. V. Mannheim, 09,2 Punkte.

Senior-Staffel 3 mal 100 Meter, beliebig: 1. Müns Offenbach 6:25; 2. 1. Frankfurter S. V. 6:08.

Damen-Jugend-Bruch 100 Meter: 1. Mainzer S. V. 01 5:27.

Senior-Bruch-Schwimmen 200 Meter: 1. Staudt, S. V. Mannheim, 3:14. Ein leichtes Rennen für Staudt, der es, ohne sich auszugeben, gewann.

Damen-Senioren-Schwimmen 100 Meter: 1. Offenbacher S. V. 09 5:02; 2. Köhler S. Vereinigung 5:27.

Jugend-Schwimmen 100 Meter: 1. Eberdach, Schwaben Stuttgart, 1:20.

Senior 200 Meter, beliebig: 1. Wajlessu, Amateur Duisburg, 3:01.

Damen-Junioren-Schwimmen 100 Meter: 1. Eilberg Eise, S. V. Heilbronn, zugelassen.

Junioren-Staffel 3 mal 100 Meter, beliebig: 1. Ludwigshafener S. V. 3:52; 2. Mainzer S. V. 01 3:55.

Jugend-Staffel 3 mal 100 Meter: 1. S. V. Niederrhein 4:18; 2. Offenbacher S. V. 09 4:24.

Große Staffel 10 mal 50 Meter: 1. S. V. Müns Offenbach 5:25; 2. S. V. Mannheim (mit H. Winter, H. Hoff, H. Kuf, H. Vorr, H. Winter, Jullis, Hellrich, Staudt, H. Riehl, H. Riehl) 5:30; 3. Offenbach 09 5:29.

Wasserballspiel: Frankfurter S. V. gegen S. V. Mannheim 2:5 (2:1); ein flottes und zeitweises hartes Spiel auf beiden Seiten. Mannheim verliert verschiedene Torgelegheiten, spielt jedoch zeitweise mit sehr viel Ueberlegung. (Die Mannschaft von Mannheim: Stempel; Kuf, H. Riehl; H. Döhninger; Hoff, H. Riehl und Hellrich).

Wasserball: Mainz 01 — Mainz Rombach 4:0 (2:0).



Alle Hände greifen



vom urteilsfähigen Willen gelenkt,
nach der Cigarette köstlichen Geschmacks, dem Freunde für immer:

MURATTI FOR EVER

Kraftfahrzeug und Verkehr

Der Zug zum Kleinauto

Die kürzliche Mitteilung, daß die Wanderer-Werte von Bau von Motorrädern zugunsten von KZU aufgegeben, hat einen sehr zu beachtenden und ernsthaften Hinter- und Beweggrund. Zunächst ist einmal festzustellen, daß man auf dem Gebiete der Motorradherstellung anscheinend weitläufiger ist, als in der eigentlichen deutschen Autoindustrie. Denn hier ist es leider sehr stille geworden in Bezug auf Zusammenfassungen und Zusammengehören. Der erste Anlauf zum Schaffen eines starken und leistungsfähigen deutschen „General-Motors“ d. h. ein großartiger Zusammenfluß der deutschen Autofirmen zur Abwehr der ausländischen Konkurrenz und Sicherung des deutschen Absatzes ist zum Stehen gekommen. Doch darüber vielleicht ein anderes Mal, denn die Betrachtung der Frage, wie die deutsche Autoindustrie mit der ausländischen Konkurrenz auf die Dauer fertig werden will, ist unbedingt notwendig.

Wir wollen und zunächst mit den Beweggründen der KZU und Wanderer-Vereinbarung beschäftigen, denn diese ist das erste sichtbare Zeichen des scharfen Kampfes zwischen Motorrad und Kleinauto! Und zugleich ein Beweis für das siegreiche Vordringen des Kleinautos!

Allerdings war vor einiger Zeit ein noch viel bezeichneter Vorgang dieses Kampfes zu beobachten. Damals nämlich, als die Bayerischen Motorenwerke (BMW) die Eisenacher Dixi-Werke nicht gerade billig erwarben. Als man damals die unbedingten Verfechter des Motorrades darauf hinwies, daß das Kleinauto damit einen entscheidenden Sieg über das Motorrad davongetragen habe, wollte man das nicht gelten lassen. Man gab höchstens zu, daß dadurch nur die Verschärfung des Kampfes zwischen dem Kleinmotorrad und den schweren Maschinen bestätigt würde.

Zweifellos ist das richtig. Und hier liegt ja auch der wesentlichste Punkt überhaupt. Man sagt ja noch heute, mit dem Feuer- und fahrerscheinfreien Motorrad fängt es an, dann folgt die schwere Beiwagenmaschine, dann der Opel und mit dem Maybach oder dem Mercedes SS hört es auf. Aber die andere Seite behauptet auch, wer einmal seinen richtigen Unfall als Motorradfahrer hinter sich hat, klettert nur noch in den Dixi!

Die Tatsachen der Abfahrtsrennen der Motorradfirmen bzw. der Autofabriken bestätigen nun diese schmerzhaften Erfahrungen. Beim Motorrad ist überall festzustellen, selbst bei den anerkannt besten Marken, daß der Absatz der 500 ccm-Maschinen (und aufwärts) sich trotz aller vorgenannten Verbesserungen nicht in dem erhofften Maße heben will. Einmal, weil das Kleinmotorrad bis 200 ccm (also das Feuer- und fahrerscheinfreie) ein ernsthafter Wettbewerber wurde, andererseits das Kleinst- und Kleinauto das schwere Motorrad immer mehr verdrängt.

Und Kleinrad wie Kleinauto gingen in ihrem Absatzwettbewerb fast gleichartig vor. Steigerung der Leistung, bessere und geschmackvollere Ausstattungen und vor allem, mehrfache Preisermäßigungen! Gerade hier konnte aber das schwere Motorrad trotz aller technischen Umstellungen der Erzeugung nicht mithalten. Und konnte auch die große Masse der motorfreundlichen Bevölkerung nicht für sich gewinnen. Nur diejenigen, die das Sportliche über alles stellen, bleiben und bleiben auch wohl dem Motorrad treu. Die breite Masse schätzt die Bequemlichkeit, die das Kleinauto gegenüber dem Motorrad bietet, viel höher. Auch spricht wohl die menschliche Eitelkeit ein sehr gewichtiges Wort für die Kleinauto. Denn wenn das Auto auch noch so klein ist, man hat eben „seinen Wagen“!

Aber auch eine volkswirtschaftliche Tatsache spricht für das Kleinauto. Nämlich die Erzeugung der deutschen Autoindustrie. Die Amerikaner, die glauben, so im Handumdrehen den deutschen Markt gewinnen zu können, wenn sie nur erscheinen würden, mußten eine sehr schmerzliche Enttäuschung erleben. Denn der mit allen Mitteln einer amerikanischen Reklame bearbeitete deutsche Markt blieb stumm. Der Absatz der amerikanischen Wagen blieb weit, weit hinter den niedrigen Ziffern zurück. Amerika mußte schweres Geld für die Eroberung des deutschen Marktes zahlen. Bis es dahinter gekommen war, warum der deutsche Markt verstaute.

Er verlagte, abgesehen von den Geschmacksansichten, deshalb, weil eben kein Geld bei uns vorhanden ist. Selbst die billigen Amerikaner sind für uns und noch zu teuer! Heute noch, trotz der Erfahrungen der Amerikaner. Das wußten wir aber. Und deshalb hatten sich eben einige Firmen in großzügiger Weise auf das Kleinrad, und Kleinauto eingestellt. Der erste war Opel, ihm folgte Brennenator, dann Hanomag und jetzt BMW-Dixi und DAW.

Wie sehr diese Firmen dem deutschen Markt richtig beurteilt hatten, geht daraus hervor, daß von der deutschen Erzeugung des Jahres 1920 (ohne die fremden Montageerwerbstätigen) in Höhe von rund 85 000 Wagen rund 40 000 in die Klasse der Kleinwagen bis zu rund 1000 ccm (einschl. des 1020 ccm Opel) fielen! Und dieses Jahr bekümmert diese Erscheinung noch deutlicher. Auf Grund einer zuverlässigen Schätzung der Rezulassungen in den Hauptautogebieten entfallen auf Opel etwa 33 v. H., auf Brennenator etwa 22 v. H., auf Hanomag etwa 13 v. H., und auf BMW bereits gegen 10 v. H.

Daraus geht aber noch etwas mit aller Deutlichkeit hervor. Eine Erzeugung von 85 000 Kraftfahrzeugen allein durch die rein deutsche Autoindustrie übersteigt bereits ganz erheblich die deutsche Kaufkraftfähigkeit. Also Kaufkraft. Und die ist und durch die hohen Zollmauern und die Geldmacht der Amerikaner ungewöhnlich erschwert. Nicht Kampf aller gegen alle im Inlande. Und da ja die Hälfte der gesamten Erzeugung Kleinwagen sind, scharfer Kampf gegen das Motorrad!

Das Kleinauto ist, von allgemeinen Gesichtspunkten aus gesehen, dem Motorrad weit überlegen. Ich erwähnte oben schon die Bequemlichkeit und die Eitelkeit. Aber hinzu kommt noch das rein technische. Denn jeder, der sich es nur etwas überlegt, muß sich sagen, daß er fast für das gleiche Geld, was eine schwere Maschine erfordert, doch ein Auto haben kann. Und wenn er zur Betriebsunterhaltung übergeht, stellt er dazu noch fest, daß das Kleinauto auch im Betrieb nicht teurer ist als das schwere Rad. Das einzige, was das Motorrad noch als Überlegenheit für sich suchen kann, ist die leidige

Garagenfrage. Ein Rad kann man selbst im Hausflur unterbringen. Das ist selbst beim neuen BMW, oder alten Hanomag nicht möglich. Zum Auto, und mag es noch so klein sein, gehört eben doch etwas mehr Platz. Der ist aber heute noch viel zu wenig vorhanden. Aber das Kleinauto kann ja fast in jedem Hof untergebracht werden, eine Zeltplan darüber, oder ein paar Rifenbretter und die „Garage“ ist fertig. Wenn sie der Hauswirt so erlaubt!... Es soll ja vorkommen, daß Hauswirte für solche „gefährliche“ Hofbelegung ganz häßliche Sondermieten verlangen.

Trotz alledem: der Kampf zwischen Kleinauto und Motorrad ist bereits zugunsten des Kleinwagens entschieden. Die nackten Ziffern der volkswirtschaftlichen Statistik beweisen es, die Vorgänge in der Industrie wie die Angleichung der Dixi-Werke an BMW, und die Zusammenlegung der Motorradherstellung von BMW und Wanderer sind die deutlichen Beweise. Und wenn man noch mehr braucht, dann sei darauf hingewiesen, daß die Motorradindustrie gerade dabei ist, ein Werk, das bis jetzt seine eigenen Motorräder herstellte, zum gemeinsamen Motorlieferanten für viele deutsche Motorradfirmen zu machen!

Internationale Fahrweise

Der Beginn der Reisezeit bringt wieder eine große Zahl von Auslandsfahrten. Es muß dabei darauf hingewiesen werden, daß zur Verwendung eines deutschen Kraftfahrzeuges im internationalen Verkehr die Befreiung eines internationalen Fahrzeuges bedingt. Eine besondere Prüfung ist nicht abzulegen, jedoch dürfen Personen unter 18 Jahren einen solchen nicht erhalten. Kraftwagen müssen im Auslandsverkehr mit einer tieftönenden, Kraträder mit einer hochtönenden Hupe versehen sein, bei letzteren ist die Anbringung des polizeilichen Kennzeichens auch am hinteren Ende des Rades erforderlich. Es braucht jedoch nicht beleuchtet zu werden. Um die Zollkontrolle zu vermeiden, ist die Lösung eines Triptops empfehlenswert, das auch für Nichtmitglieder von den führenden Kraftfahrzeugvereinen gegen entsprechende Gebühr geliefert wird.

Zylinder-Motore

Die Zylinder-Motore spielen im praktischen Gebrauch noch keine ausschlaggebende Rolle — hiermit sind natürlich nur Konstruktionen mit mehr als acht Zylindern gemeint — eine um so größere oder bei der Erzeugung von Höchstgeschwindigkeiten, gehörten doch die Leistungen von mehr als 100 km. zu den Erträgen dieser Maschinenuntergattung. Auch bei den normalen Rennwagen gewinnen sie ständig an Boden; eine bekannte ausländische Firma, die sich gerade auf Rennen einen sehr guten Namen gemacht hat, soll nunmehr Wagen herausbringen, die mit 2 Zylindermotoren, deren Kardelwellen durch Stirnräderzahnung miteinander verbunden sind, ausgerüstet sein. Zur Bedeutung bzw. Fälligkeit des so entworfenen Sechszylinderdiesels dienen Kompressor, wodurch sich eine Höchstleistung von 250 PS. bei 5000 Touren erklärt.

Ueberflüssiger Motorradlärm

Die technische Aufgabe ist gelöst

Die dauernden Klagen über den überflüssigen Lärm der Motorräder haben die R. Z. veranlaßt, einen Anlaufmann um ein Gutachten zu der Frage zu bitten, ob die Technik brauchbare Wege zu einer wirksamen Schalldämpfung kennt.

Bei der letzten Jahreszeit kamen die Motorräder knatternd durch die Straßen und Gassen, und abermals krömen die Klagen und Beschwerden der Anwohner, von Tag zu Tag sich mehrend, zusammen. Unter den vielen tausend kleinen Fahrzeugen sind selbst bei wohlwollender Prüfung nur wenige zu finden, die den Bestimmungen der Verordnung vom 3. Dezember 1915, daß jede Maschine ausreichende Schalldämpfungsmittel (spätestens ab 1. März 1920) aufweisen muß, genügen. Warum?

Die ständigen Knattergeräusche entstehen bei den Benzinmotoren gegen Ende des Arbeitstaktes, wenn das Ausflussschloß geöffnet wird und die noch unter beträchtlichem Druck stehenden Verbrennungsgase plötzlich mit großer Geschwindigkeit ins Freie austreten. Die Unterdrückung dieser knatterartigen Geräusche ist eine technische Aufgabe, zu deren Lösung zwei Wege zu Gebot stehen: Man kann die austretenden Verbrennungsgase in einem größeren Behälter, dem sogenannten Auspufftopf, bis nahe an den atmosphärischen Druck expandieren lassen und damit ihre Austrittsgeschwindigkeit vermindern (Verfahren bei halboffenen Motoren), oder aber in einem kleineren Behälter, dem Schalldämpfer, die Fortpflanzung und die Ausbreitung der Schallwellen verhindern, indem man gleichzeitig die Gase durch Expansion entspannt (Kraftfahrzeugmotoren). Das erste Verfahren kommt für Kraftfahrzeuge nicht in Betracht, allein der zweite Weg ist gangbar, weil es nur auf diese Weise möglich wird, mit sehr leichten, wenig Raum beanspruchenden Apparaten eine vollkommene Schalldämpfung zu erreichen. Die grundsätzliche Anwendung der Verhinderung der Schallwellenbildung hat nun in den letzten Entwicklungsjahren des Kraftfahrzeuges zu einer großen Zahl sehr verschiedenartiger Konstruktionen geführt, doch von allen Versuchen, die entstehenden Schallwellen zu brechen oder zu vernichten, sind heute im praktischen Gebrauch nur die sogenannte Umkehrmethode und die Wirbelmethode übriggeblieben.

Bei der Umkehrmethode wird die Schallwellenverbreitung dadurch verhindert, daß die Gase durch geeignete Zwischenwände oder Röhre im Schalldämpfer zu mehrmaligem scharfen Richtungswechsel gezwungen werden; es entstehen hierdurch Gangunterbrecher der Schallwellen. Schallwellenberge und -täler begegnen sich dabei, und durch die Überlagerung heben sich die Schallwellen gegenseitig auf, und im Verein mit der gleichzeitigen Expansion wird so eine sehr wirksame Schalldämpfung erzielt. Die Wirbelmethode schafft eine gleichartige Dämpfung, indem sie die ausströmenden Gase durch geeignete Vorrichtungen auf ihrem Weg durch den Schalldämpfer in unregelmäßige und ständig verändernde Richtungen, meist noch verbunden mit Richtungswechsel, verlegt; auch hier tritt neben

Rationalisierung im Straßenbau

Kraft, Zeit und Kosten auf das Mindestmaß herabzudrücken und doch die Höchstleistung zu erzielen; das ist Rationalisierung. Ihre grundsätzliche praktische Verwirklichung hat sich heute in allen Wirtschaftsgebieten eingebürgert. Der Zwang zum Vervollkommen und doch gleichzeitig auch zum Verbilligen hat die Vereinfachung, die Mechanisierung bisheriger Methoden bedingt. Rationalisierung im Straßenbau heißt: das Durcheinander und Gegeneinander des Straßensystems, das dem Fortschritt der Verkehrsentwicklung hemmend ist, muß vor allen Dingen mehr den modernen Verkehrsmitteln Rechnung tragen. Die Isolierung einzelner Straßensysteme muß sich auf die gesteigerte Bedeutung Zeitverbrauch mindernder Fahrzeuge einstellen. Verkehrsichte und Verkehrsart müssen sich auseinanderhalten, wenn sie nicht kollidieren wollen. Das Straßensystem muß heute alle Welt. Nach jahrhundertelanger Vernachlässigung hat der neuzeitliche Kraftverkehr der Straße wieder zur höchsten Bedeutung verholfen. Man war Herrscherin der Welt, weil die starke Bilanz ihres mit Kraft und Entschlossenheit ausgearbeiteten Programms einen unerwarteten Stützpunkt in dem genial gestalteten Straßennetz fand. Es war die Hauptträgerin seiner großen Kultur.

Aber dort, wo schon ein enghalsiges Maß von Straßen verschiedener Ordnung besteht, kann nicht an eine Vermehrung des vorhandenen, wohl aber an eine Systemänderung gedacht werden. Nicht das man einfach mit einer Riesenflut das Bestehende wegwischt und dann ganz Neues schafft! Nein, das Vorkaufsrecht der Rationalisierungsbestrebungen muß sich nach den entscheidenden Grundfragen der Rationalisierung im Handel und Wandel, nach den sprunghaftesten Auswüchsen der Bevölkerungsdichte und der Verkehrstärke, der Unfallstatistik und der Zeitaufwände richten, dort, nachsehen, wo einfacher Ausbau genügt, hier diagonal, vertikal oder horizontal alles überbrücken, wo die Notwendigkeit der Isolierung einer mit den Erfordernissen eines einzelnen Verkehrsmittels übereinstimmenden Verkehrsstraße dringlich ist. Solange man nicht effektiv zu dem Bau von Kur-Autostraßen übergeht, solange kann man nicht von einer wirkungsvollen Rationalisierung im Straßenbau sprechen. Die Kurzfristigkeit einzelner Kreise in dieser Frage wird eines Tages bitterlich erhebt, wenn sich der Verkehr in Wirtschaftszentren derart chaotisch gestaltet hat, daß weder polizeiliche Bestimmungen noch einschränkende Maßnahmen mehr helfen können und die Verkehrsprobleme, die die Rationalisierung mit Vogel-Strasch-Politik betrahtet, ohnmächtig das „Fußpaß“ erkennen müssen. Sehen wir nur einmal den Fall, daß wir in Deutschland durch die Einstellung auf amerikanische Kraftfahrzeugproduktions-Systeme, durch die Einstellung auf die Kaufkraft auch des minderbemittelten eine Verhältniszahl zwischen Kraftfahrzeug und Einwohner von 1:6 wie jetzt in den U.S.A. erzielen! Wie sieht es jetzt schon aus und wie würde es dann aussehen, wenn die Rationalisierung des Straßensystems nicht hiermit Schritt hält, nein, sogar schneller ist in der Vorarbeit, um auch der stärksten Anforderung begegnen zu können? Vielleicht genügt diese Vision: „Jedem fünften Deutschen ein Kraftfahrzeug“, um auch den letzten Zweifler an der Notwendigkeit isolierter Kraftwagenstraßen zu überzeugen.

Der Erschwerung der Schallwellenbildung und -verbreitung eine gewisse Ueberlagerung ein, so daß die kreisförmig sich drehenden, festig durcheinandergewirbelten Gase den Apparat mit fast unhörbarem dumpfen Klang verlassen. Die Schalldämpfung geht selbstverständlich nicht ohne einen kleinen Energieverlust vor sich, da die Gase ja nicht ungehemmt ins Freie strömen können, sondern im Schalldämpfer einen möglichen Widerstand zu überwinden haben, der eine entsprechende Arbeitsleistung erfordert. Der Verlust ist nicht wegzudenken, grundverfehrt ist es aber, ihm irgendeine praktische Bedeutung beimessen zu wollen. Hunderttausende von Kraftfahrzeugen aller Nationen legen hierfür Zeugnis ab, kein Werk würde einen nennenswerten Leistungsabfall der Motoren auf die Dauer in Kauf genommen und nicht gerührt haben, bis der Fehler beseitigt wäre.

Andererseits steht es um die Motorradfabriken, die vielfach noch ungenügend wirkende Schalldämpfer einbauen, weil gegenüber einer ausreichenden Schalldämpfung vielleicht einige Mark erspart werden.

Die Aufgabe ausbreitender und praktisch verlustloser Schalldämpfung ist seit vielen Jahren gelöst, und zwar sowohl von den Fahrzeugwerken als auch von den Befähigten, die diese Apparate als Sondererzeugnisse für die verschiedenen Motorradtypen und Arten für Kraftfahrzeuge und Motorräder auf den Markt bringen. Unerkennbar ist es daher, warum die Motorräder, trotz der klaren gesetzlichen Bestimmungen über den Lärm und die Überwachungsorgane durch küßelnde Duldung des Knatterns ein Vorkaufsrecht vor den Kraftwagen genießen. Würden diese Fahrzeuge für sich die gleiche Rücksicht beanspruchen, dann dürften selbst alle Mittel der neuzeitlichen Schalltechnik das Leben in den Städten und Ortschaften nicht mehr erträglich gestalten können.

An den durchaus befriedigenden Ergebnissen der Motorrad-Schalldämpfung ist nicht zu zweifeln; nicht recht verständlich erscheint es daher, warum der DAWC. noch einen Wettbewerb für Motorrad-Schalldämpfer ausreibt, und noch viel weniger ist es erklärlich, warum man aus den ohnehin schon nicht allzureichlichen Reichsmitteln diesem Preiswettbewerb noch eine finanzielle Unterstützung zukommen läßt. Wenn die Klagen und Beschwerden der Bevölkerung über die andauernden Belästigungen durch das Knattern der Motorräder nicht vernommen, so liegt das nicht an mangelndem technischen Können, sondern daran, daß der Staat seiner Verantwortung bisher nicht zur Klärung verhoffen hat. Zur Beseitigung des Uebelstands bedarf es weder eines Preiswettbewerbes noch neuer Konstruktionen; es genügt, wenn die Überwachungsstellen durch stärkere Kontrolle die Erfüllung der Befehle erzwingen.

Hans Hyan: Spitzbuben-Humor

Spitzbuben-Humor ist in der Regel Ausdruck der Zufriedenheit, Humor deutet meist auf Seelengüte. Verbrecherlich veranlagte Individuen müßten, so meint man deshalb, für Komik wenig übrig haben. In der Tat ist dies aber nicht der Fall. Besonders Diebe, Betrüger und Hochstapler sind häufig humoristisch veranlagt, manchmal so sehr, daß selbst der Geschädigte trotz seines Kerkers ein Lächeln nicht zu unterdrücken vermag.

Die originellsten Leistungen auf diesem Gebiet vollbringen manchmal die Betrugschwinder. So, wenn der Hafenarbeiter P. eine Heiratagentur eröffnet und mit Anzeigen wie: „Wo blüht die wahre Liebe?“ oder: „Wer bringt Sonnenschein in mein Heim?“ Scharen von Mädchen anlockt, aus allen Ständen und allen Altersklassen, die ihm bedenkenlos eine ansehnliche Einschreibgebühr zahlen und dafür das Recht erhalten, an seinen „Gesellschaftstees“ teilzunehmen, wo es — allerdings für teures Geld — Kaffee und Kuchen gibt, wo ihnen aber auch die Heiratlustigen vorgestellt werden, die Herr P. in den Arbeitsnachweisen gegen geringe Gebühr verpflichtet hat, wenn er nicht gar selbst als „Interessent“ auftritt und den Mädchen in sehr geschickter Weise ihre Ersparnisse abzwängelt. Freilich muß er dafür sechs Monate lang „spinnen“. — Ein Nachkollage, ein Fischelostwase namens Engel, der „König der Betrugschwinder“, der neulich in Reimsdorf zu zehn Jahren Sing-Sing verurteilt wurde, hatte sich in zehn Jahren ohnehin verheiratet. Seine Braut wurde auf zwei Millionen Dollar geschätzt. Er trat überall in eindrucksvoller Weise auf und verhandelte, Dollarsmillionärinnen an seinen Siegenwagen zu fesseln. Das Droßlicht bei seiner Handhabung des Betrugschwinds war, daß er ein eigenes Büro mit einem halben Dutzend Angestellten unterhielt, die wahrscheinlich ganz gutlützig für ihn arbeiteten. Aber auch Pöhlcher, Pöhlcher und „gefälschte“ Kunstwerke haben in seinem Dienst. Unter dem Namen „Stanley“ hatte er für eine seiner „Nischenunternehmungen“ eine Amerikanerin interessiert, die ihm hunderttausend Dollar zubrachte, was jedoch dem „Heirat-Engel“ nicht genügte. Er verlangte zweihunderttausend. Und da die Auskünfte über ihn glänzend ausfielen, so erhielt er diese Summe ebenso leicht wie noch weitere. Bis zur Verlobung ließ er es nicht kommen, aber bei der jedesmal großartigen Feier wurde er so gegen zwei Uhr morgens müde und verschwand, angeblich, um sich ein wenig auszurufen, auf Zimmerwiedersehen. . . . Auf eine ganz seltsame Idee kam der Pole Profat. Er meldete auf verschiedenen Standesämtern hier einen Sohn und dort eine Tochter und an einer Stelle selbst Willkür als ihm geboren, an. Als die Mütter dieser Pöhlchen nachkommen, die nie existiert hatten, gab er Frauen an, deren Namen er einfach aus dem Adressbuch abschrieb. Bei der Gegenüberstellung mit den Damen vor Gericht hatte Profat nichts zu lachen. Er wanderte auch auf mehrere Monate ins Gefängnis.

Gewissen an solchen Elementen empfindet man die Beschreiber geradezu als „harmlose“ Leute. Vor nicht langer Zeit passierte es in Berlin, in einem der bekanntesten, nur von der besten Gesellschaft besuchten Weinrestaurants, daß ein Herr, der durchaus ehrenwert ausah, ein besonders teures Abendessen bestellte und höchstens dadurch auffiel, daß er ungewöhnliche Mengen an Weissen und Getränken zu sich nahm.

Zuletzt trank er noch eine Reihe der teuersten Biere und freute sich eine gute Handvoll edelster Importen in die Brusttasche. Hierauf bat er den Wirt an seinen Tisch. Der kam und erfuhr, daß der Gast nicht einmal in der Lage war, einen Teilbetrag seiner Rechnung zu begleichen. „Ja, warum haben Sie denn dann ein so teures Lokal aufgesucht?“ — „Das will ich Ihnen sagen, Herr D., wenn ich in ein gewöhnliches Restaurant gegangen wäre, so hätte man mir weder so viele, noch so gute Sachen verabreicht und mich zum Schluß obendrein noch verhaßt. So etwas kann mir in einem so vornehmen Restaurant, wie das Ihre ist, nicht passieren!“ — Herr D., für seinen guten Humor bekannt, verriet großmütig dem Beschreiber, der sich überdies den Weihnachtsabend für seine Gratismahlzeit ausgesucht hatte. . . . Da sich die Gegenläufige berührte, fällt mir bei dieser Gelegenheit mein „Freund“, der Dünnerfüßler, ein, der kleine „Dr. D.“. Er war nicht lange vorher bei mir gewesen und hatte mir seine „Ballade aus Pawlitzsch“ vorgelesen, die der bekannte Ballade von Oskar Wilde „Im Huchhaus von Reading“ getreu nachgebildet war. Auch seinen Bräutigam stellte sich dieser körperlich auffallend kleine Mensch meist als Dichter vor und er hatte — wegen der sich daran anschließenden Abenteuer — bereits eine lange Buchhausstraße hinter sich. Er erzählte mir damals, er würde noch Hungerkünstler werden. Und tatsächlich fand ich ihn bald danach in einem Restaurant, im Glasfassen sitzend, wieder. Wer im Glasfassen sitzt, soll bekanntlich nicht mit Steinen werfen. Er tat dies dennoch, wennleich nur bildlich. Pöhllich sah er nämlich durch die Scheibe eine Köchin Maria B. aufstehen, die ihn bei seinem Prozeß am meisten belastet hatte. Da geriet er in eine fürchterliche Wut. Er wollte durch die Scheibe springen und sprudelte die ärztlichen Befehlsungen gegen die Dame hervor. Das führte zu einer Beleidigungsaffäre, und bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß Dr. D. nur am Tage hungerig, des Nachts aber handliche Spellen, sowie besonders gern Alkohol zu sich nahm. Auch in diesem Beruf hat er Berehrerinnen gefunden, die ihn mit dem notwendigen Mundvorrat versorgten.

Einem sehr drohlichen Spitzbubenreich wohnte ich vor Jahren bei. In einer bekannten Fleischwarenhandlung im Mittelpunkt der Stadt herrschte gegen Geschäftskauf, wie immer, großer Betrieb. Da trat ein Herr herein, der einen nur lose in Papier eingeschalteten Schinken im Arm trug. Er ging an eine der Verkäuferinnen heran und bot: „Würden Sie die Güte haben, mir diesen Schinken abzugeben, Fräulein?“ Die Verkäuferin tat es und gab den Schinken zurück. Der Herr schlug sich wieder in das Papier ein und fragte lächelnd: „Was bin ich schuldig?“ — „Oh, bitte, das macht nichts!“ Freundlich winkend ging der Mann mit dem Schinken davon. Erst später wurde man sich darüber klar, daß er, ehe er eintrat, einen prächtigen, an der Tür hängenden Schinken abgehängt und auf diese Weise „billig gekauft“ hatte. . . . In die Kategorie solcher Kunststücke gehört auch der Streich, den vor einiger Zeit eine deutsch-amerikanische Zeitung erzählte: Der Betrieb der Apotheken ist in den amerikanischen Städten viel umfangreicher als bei uns. Man kann dort nämlich heute auch den „Lebensquell“ kaufen, natürlich nur gegen Rezept, nach dem das trockene Amerika so sehr dürstet. Alkohol war es nun allerdings nicht, was die beiden Gentlemen

suchten, die abends kurz vor Schluß der Apotheke hereintraten. Sie wünschten nur den Inhaber zu sprechen, der nur mehr allein im Geschäft anwesend war. Einer der beiden Herren, die, mit Abendmantel und Zylinder bekleidet, offenbar mit ihrem draußen wartenden Auto ins Theater wollten, sagte: „Ich habe gemerkt, daß in diesen Zylinder nicht mehr als ein Liter Sirup hineingeht. Mein Freund meint: zwei! Seien Sie so gut und füllen Sie und probeweise den Zylinder mit Sirup!“

Bei unszulande würde der Apotheker in solchem Falle das Irrenhaus um Hilfe gebeten haben. In Amerika aber wundert sich niemand über eine noch so verrückte Idee, wenn der, der sie ausführt, die nötige Geld dazu hat. Der Apotheker füllte den Zylinder mit Sirup und da stellte sich heraus, daß beinahe ein Kilogramm hineingingen. Die Gentlemen lachten. Der eine nahm Geld aus der Tasche, um zu zahlen, während der andere den Zylinder mit dem Sirup nachdenklich betrachtete. Da deutete sich der Apotheker ein wenig vor, — im nächsten Augenblick hatte er den Zylinder, bis über die Ohren gezogen, auf dem Kopf. Sirup fließt bekanntlich gut und so fanden die „Wettenden“ leicht die notwendige Zeit, um die Ladentasse gründlich zu leeren.

Taschendiebe müssen, wenn sie Erfolg haben wollen, immer neue Tricks erfinden. Da stehen zwei Ausländer, Dänen, in der Untergrundbahn, die, wie gewöhnlich, überfällt ist. Durch ein paar Leute getrennt, hält sich eine junge, sehr elegante und auffallend hübsche Dame ebenfalls an dem Übergang der Decke fest. Ihre Blide und die des eines Dänen treffen sich. Nach einer Minute zappelt der Fick aus Dänemark schon fest an der Angel. Er rückt ein bißchen vor, entfernt der Schönen näher und muß dabei recht dicht an einem schlanken, bleichen jungen Mann vorbei. Auf der nächsten Station, als der Wagen abfahren will, verläßt das Fräulein den Zug und durch die andere Tür verschwindet der blaße Jüngling. Der Mann aus Dänemark steht bedauernd die Schöne schwinden. Da entsetzt der Landsmann, daß sein Kopf von oben aufgeschnitten ist, und nun merkt er erst, daß die wohlgefüllte Brieftasche fehlt.

Einem sehr raffinierten Schwindler, den allerdings nur ganz gemütsbrohe Menschen als „humoristisch“ empfinden werden, kam man erst vor kurzem in England auf die Spur. Ein gewisser Gilt wußte sich stets auf schnellste Weise die Namensliste der Leute zu beschaffen, die gestorben waren. Er suchte sich dann diejenigen heraus, die sich in gehobenen Stellungen befunden hatten. Und landte — an die Adresse der Toten, ein Päckchen, in dem sich ein teurer Füllfederhalter befand und ein Begleitbrief, etwa folgenden Inhalts: „In Anlage sende ich Ihnen den bestellten Füllfederhalter, in dem ich die gewünschte Feder einlegen ließ. Rechnung anbei. Um.“

Die Witwen oder anderen näheren Familienangehörigen glaubten in der Regel wirklich, der Verstorbene habe den Halter noch kurz vor seinem Tode bestellt, und schickten sich daher verpflichtet, ihn auch anzunehmen und zu bezahlen. Auf diese Weise erzielte Gilt recht ansehnliche Umsätze. Gestraft wurde er aber erst, als ihm dieser Ruben nicht genügte und er aufging, auf diese Weise Schmuckstücke und goldene Uhren zu gewiefferten Preisen zu vertreiben.

Statt besonderer Anzeige
Nach langer schwerer Krankheit starb gestern abend mein lieber Mann, unser guter Vater

Gustav Eppinger
Rechtskonsulent

Mannheim, 20. August 1929

Margarethe Eppinger
und Tochter

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. August, nachm. 4 Uhr statt

Danksagung
Für die vielen Beweise inniger Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unserer lieben

Florie

sowie für die Kranzspenden sagen wir Allen herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Dr. Schröder für seine unermüdete Besuche, Herrn Pfarrer Lutz, dem Lehrer und den Kindern der Schulklassen, sowie den Diakonissen der Jungbusstation

Mannheim, den 20. Aug. 1929

Familie Andr. Worms

Von der Reize zurück

Med.-Rat a. D. Dr. Gelbke
Nervenarzt
L 10, B Ea196

Amtliche Bekanntmachungen

Gandelsregister-Einträge vom 17. August 1929:

Waisenvollstreckungsamt Chemische Fabriken, Mannheim. Direktor Julius Koppel in Heidelberg ist zum weiteren Vorstandsmitglied bestellt. Der Aufsichtsrat hat sowohl ihm wie dem Vorstandsmitglied Julius Dreißig in Mannheim die Ermächtigung erteilt,

die Gesellschaft selbständig zu vertreten. Die Generalversammlung vom 20. Juli 1929 hat die Erhöhung des Grundkapitals um einen Betrag von bis zu 100.000 M. beschlossen.

Autobomben-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Der Gesellschaftsvertrag ist am 8. August 1929 geschlossen. Gegenstand des Unternehmens ist: Der Handel mit Kraftwagen und Zubehörteilen, der Betrieb von Garagen und Reparaturwerkstätten. Die Gesellschaft ist befugt, sich an gleichen oder ähnlichen Unternehmen zu beteiligen, auch solche Unternehmen zu erwerben, Anzweigniederlassungen einzugehen und Zweigniederlassungen zu errichten. Das Stammkapital beträgt 20.000 M. Walter Raab, Kaufmann, Mannheim, ist Geschäftsführer. Die Gesellschaft wird, wenn mehrere Geschäftsführer bestellt sind, durch zwei Geschäftsführer gemeinsam oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen vertreten. Jeder Gesellschaftler kann die Gesellschaft auf das Ende eines Kalenderjahres mit sechsmonatlicher Frist kündigen. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Die gesellschaftsrechtlichen Bekanntmachungen der Gesellschaft werden nur im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht. Geschäftssitz: Friedrichstraße 11.

C. I. M. Chemisches Industrie-Werk Mannheim Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Die Firma ist erledigt.

Hiebtrau, Bessel & Co. Elektrizitäts-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 7. August 1929 ist die Firma geändert in **Bessel & Co. Elektrizitäts-Gesellschaft** mit beschränkter Haftung. Kurt Hiebtrau ist nicht mehr Geschäftsführer.

Hofel Hoffmann & Söhne, Aktiengesellschaft, Zweigniederlassung Mannheim in Mannheim als Zweigniederlassung der Firma Hofel Hoffmann & Söhne, Aktiengesellschaft in Ludwigshafen a. Rh. Das bisherige stellvertretende Vorstandsmitglied Kaufmann Hans Schwara in Ludwigshafen a. Rh. ist zum ordentlichen Vorstandsmitglied bestellt. Oberingenieur Erwin Scheringer, Heidelberg-Rohrbach, ist zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt.

Telefunken-Betrieb Ingenieur Herbert Reitz, Mannheim. Inhaber ist Ingenieur Herbert Reitz, Mannheim. Die Niederlassung ist von Heidelberg nach Mannheim verlegt worden.

Reinold Vetter, Mannheim. Kaufmann Max Gundersheim, Mannheim, ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die offene Handelsgesellschaft hat am 16. Juli 1929 begonnen. Die Firma ist geändert in: **Hoff & Co.**, vorm. Reinold Vetter.

Gundlach & Pöhlcher Kaufm., Mannheim. Die Prokura des Heinrich Pöhlcher ist erledigt. Die Firma ist erledigt.

Fritz & Haer, Mannheim. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erledigt. 60 Amtsgericht Mannheim.



Schönes Haar
will besonders sorgfältig gepflegt sein.

Lassen Sie sich nicht von dem Bewußtsein in Sicherheit wiegen, daß Sie schönes Haar besitzen. Staub und Fett werden diese Anmut unvermeidlich zerstören, wenn Sie nicht durch regelmäßigen Gebrauch von "4711" Kopfwasch-Pulver dagegen ankämpfen. Unter der Einwirkung des milden, äppigen Schaumes dieses unschädlichen Haarpflegemittels schwinden alle Unreinheiten, Ihr schünes, natürlicher Schmuck gewinnt kraftvolle Fülle, die — locker und duftig — Ihnen und anderen immer wieder Freude macht.

Beim Kauf siehe man genau auf die ges. gesch. "4711" und die blau-goldenen Hausfarben.

"4711" Kopfwasch-Pulver
1 Beutel — 30 Pfg. — reicht für 2 gründliche Waschungen.

Offene Stellen

Tüchtige Dame

für vornehmste Bekleidungs- u. Schuhfabrik... Tüchtige, im Verkehr mit feiner Kundenschaft bewanderte Verkäuferin...

Schuhwaren

Tüchtige, im Verkehr mit feiner Kundenschaft bewanderte Verkäuferin... Schuhhaus Traub, D 2, 6, Planken.

perf. Stenotypistin

Anfängerin ausgeschlossen. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Referenzen unter H W 167 an die Geschäftsstelle ds. Bl. 9270

An sofort oder später tüchtige, jüngere Verkäuferin gesucht. Dräger Kollmann, D 1, 13.

Tüchtiges, älteres Mädchen selbstständig im Kochen u. Hausarbeit gesucht. Schöpfungstraße 4, bei Gollmuthstraße. 3015

Stellen-Gesuche

Erste Verkäuferin bzw. Filialleiterin 25 Jahre alt, in Kasse- u. Feinstoffbranche, in ungekündigter Stellung tätig sucht sich zu verändern evtl. als Kassiererin. Angebote unter T X 25 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *4620

Solider Friseur-Behilfe... Junges Mädchen... Automarkt... 4:16 PS. Opel... 5/10 Innensteuer-Limousine

Verkäufe

Gelegenheitskauf

Modernes Eichen-Schlafzimmer, Neu-entwerfung (zeitlichste Arbeit) zu verkaufen. N 2, 13, 1 Treppe hoch. *4084

Wohnzimmer... Fahrrad, Handwagen und Marktstand... Boden-Karussell... Schreibmaschine... Dreirad

1 Perserteppich, 5 Perserbrücken... 2 Wohnstufen... 2 Wohnstufen... 2 Wohnstufen

Saub. möbl. Bettstelle m. Patentrahmen... 2 Wohnstufen... 2 Wohnstufen

2 Wohnstufen... 2 Wohnstufen... 2 Wohnstufen

Kauf-Gesuche

Elektrisches Klavier... Chauffeur-Anzug... Spanische Wand... Kleine Registrierkasse

Keller, abgetrenntes Speisezimmer... Bekannte gebrauchte Tennis-Schläger... Eine Kärfer, großer Handkarren

Gut erhaltener Hebergeschwindigkeit... Bekannte gebrauchte Tennis-Schläger... Eine Kärfer, großer Handkarren

Gebt. polierter Bücherschrank... Bekannte gebrauchte Tennis-Schläger... Eine Kärfer, großer Handkarren

Miet-Gesuche

Tüchtige, funktionstüchtige Wirtschafft... 5 Zimmer-Wohnung... Beschlagnahmefreie 4 bis 5 Zimmer-Wohnung mit Küche

2 bis 3 Zimmer-Wohnung mit Küche und 2 Büro-Räume... 2 Zimmer-Wohnung... Wohnungen zu vm.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung... 2 Zimmer-Wohnung... Wohnungen zu vm.

Miet-Gesuche

Stallung

für 8 bis 10 Pferde sofort gesucht. *4619

Bediagnahmefreie Wohnung... 2 Zimmer-Wohnung... gr. leeres Zimmer

2 Zimmer-Wohnung... gr. leeres Zimmer... Mansarde



Fleckenentfernung aus Weißwäsche

Ehe Sie zu Mitteln greifen, deren Wirkung Sie nicht kennen, versuchen Sie es immer mit einem harmlosen Bleichmittel. Henkels Sil eignet sich für die Behandlung befleckter und stark beschmutzter Wäsche hervor-



Sil zum Bleichen

ohne gleichen! Eher Sie zu Mitteln greifen, deren Wirkung Sie nicht kennen, versuchen Sie es immer mit einem harmlosen Bleichmittel. Henkels Sil eignet sich für die Behandlung befleckter und stark beschmutzter Wäsche hervor-

ragend und ist dabei völlig unschädlich in Anwendung und Wirkung.

mit Kraftstoff, auch als Heizkraftstoff... Vermietungen... Lagerräume... Büro

3 und 4 Zimmer... 3 Zimmer-Wohnung... 3 Zimmer-Wohnung

3 Zimmer-Wohnung... 3 Zimmer-Wohnung... 3 Zimmer-Wohnung

Advertisement for 'Mifa' bicycles, featuring a bicycle illustration and text: 'Markenrad direkt ab-Fabrik', 'Können Sie bereits bei der geringen Anzahlung von nur 10,- M an erwerben...', 'Mannheim, E 3, 15 u. F 2, 11 (Eiffelt)'